

B 15738



Szegedi m. kir. honvéd helyőrségi könyvtár

Leltári és helyszám: 317

Szakbeosztás: 6.

Mellékletek: 1.

Állapot hiánytalan.

A kölcsönzés szabályai:

Használati idő mindenki számára egy hónap.

Hosszabbítási idő: esetenként egy hónap. —

A műveket másoknak továbbadni tilos. A

kölcsönző a könyvek teljességéért, a vasúti

és postai szállítás okozta esetleges károkért

felelős és térítésre kötelezett

A könyvekbe sem tintával, sem írónnal

semmit bejegyezni nem szabad.

Szent-István-Társulat, Szeged



0-9
M. kir. szegedi 5. sz. honv. gy. ezred
tiszti könyvtár

~~17~~ Szám:

B16738

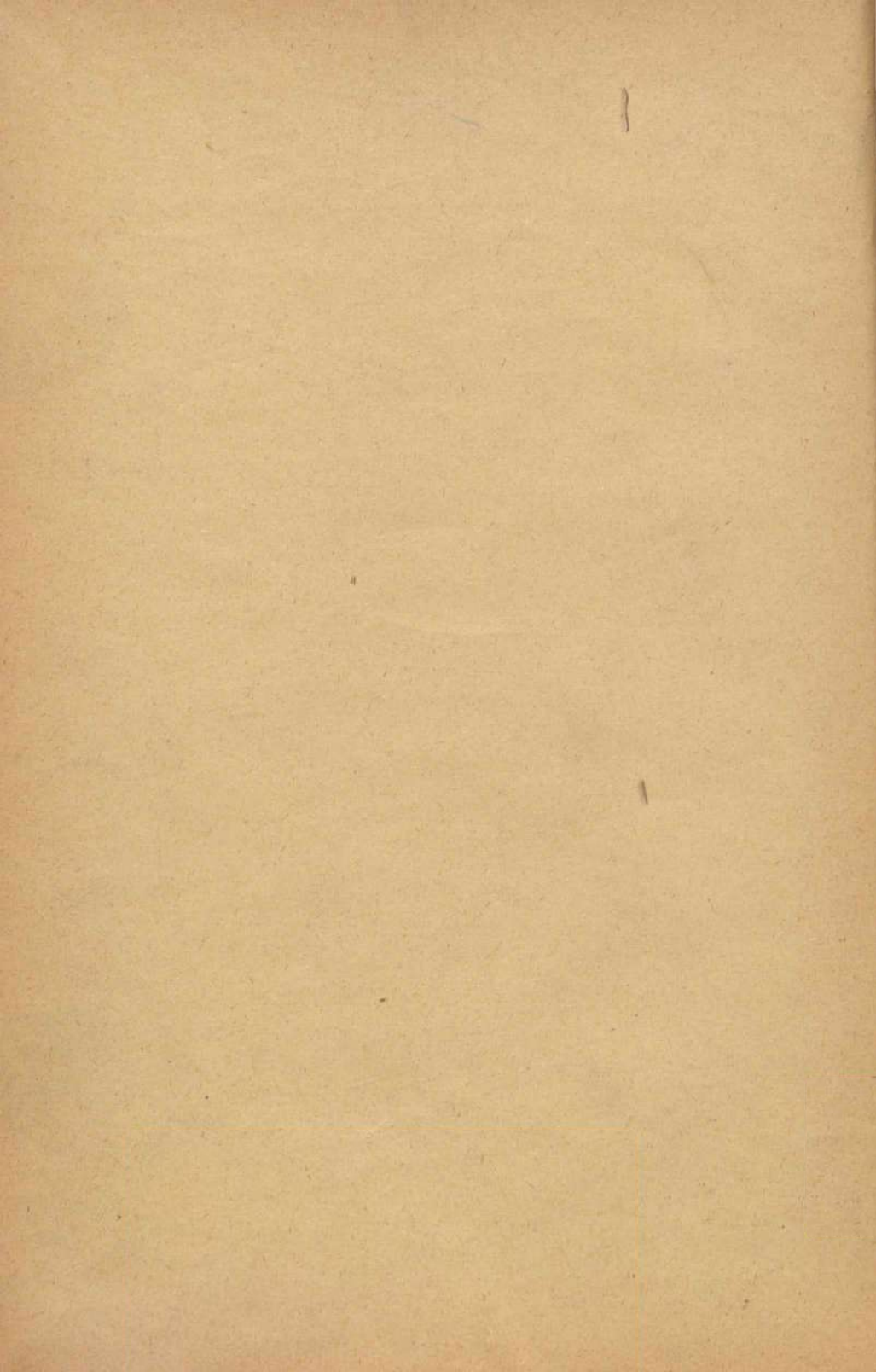
lltr.

19

39.789

-2





M. kir. szept. 5. sz. w. gy. ezred
tiszti könyvtár

~~Die Selbständigkeit~~
Szám:
Bl.

in der

85.996/2

Führung des Infanterie-Gefechtes.



Ein Beitrag zu dem Kapitel:

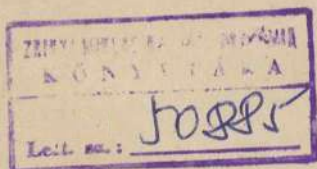
„Frage eines neuen Exerzier-Reglements“

von

einem Stabsoffizier.

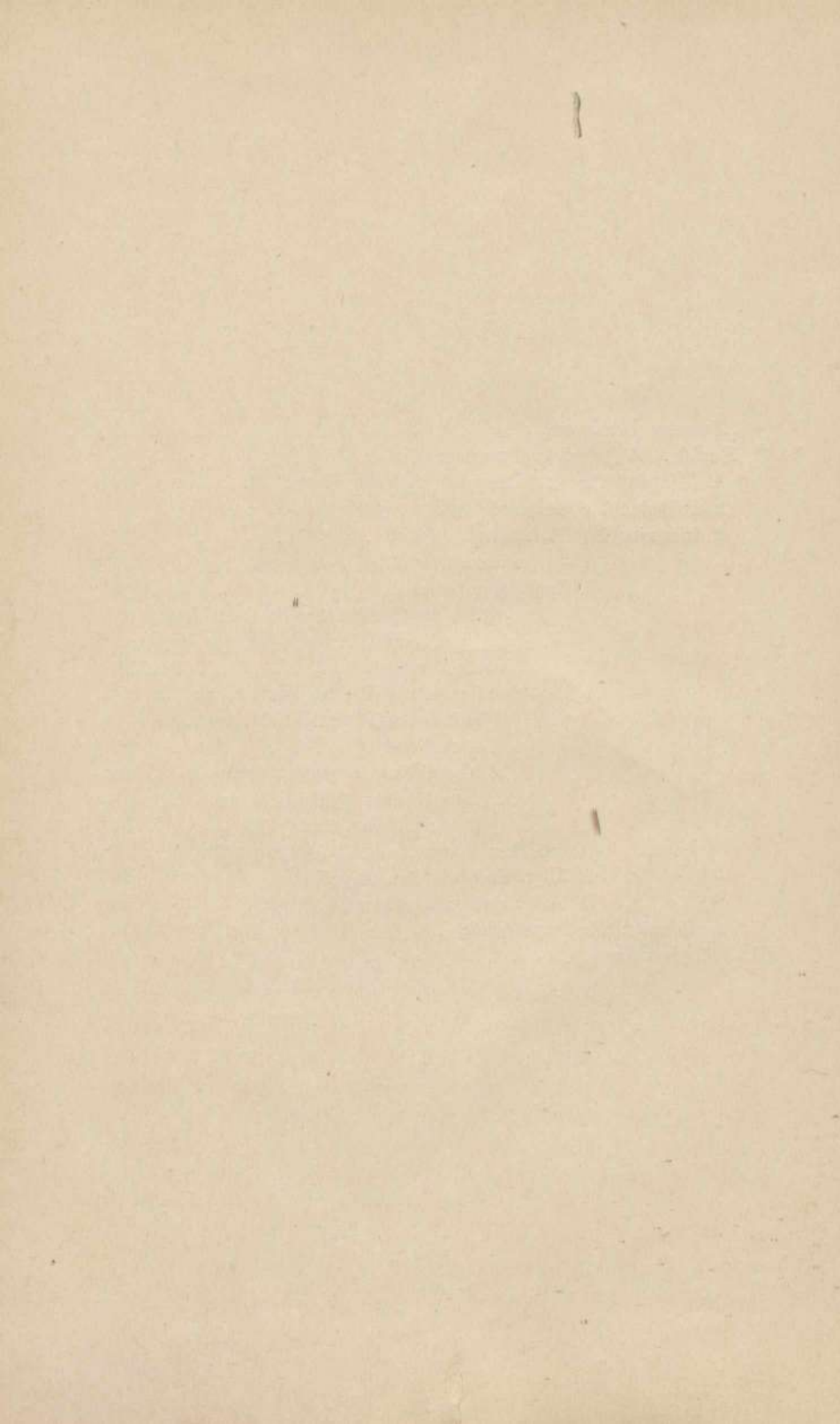


Leipzig
Verlag von R. Bredow
1885.



Inhalt.

	Seite
I. Allgemeine Betrachtungen	1
II. Wünsche, das Zukunftsreglement betreffend	16
1. Abschnitt: Die Ausbildung des einzelnen Mannes	18
2. Abschnitt: Die Kompagnieschule	19
3. Abschnitt: Das Bataillon	24
A. Formationen und Bewegungen	24
B. Angriffsprinzipien	26
1. Angriff eines Bataillons in der freien Ebene, bezw. über offenes Terrain gegen eine domi- nierende Stellung.	27
a. Frontalangriff eines durch andere Ba- taillone rechts und links begrenzten Bataillons.	27
b. Angriff eines einzelnen Bataillons	34
c. Angriff eines Flügelbataillons einer längeren Kampfeslinie	34
2. Der Rückzug nach abgeschlagenem Angriff	35
C. Allgemeines über den Angriff	36
D. Das Bataillonsexerzieren	40
4. Abschnitt: Die Brigadeschule	46
III. Schlußbemerkung	47



I. Allgemeine Betrachtungen.

Nirgends mehr, als in dem festgegliederten Organismus eines Heeres, in welchem strenge Zucht, Gehorsam und Abhängigkeit herrschen müssen, ist eine Unterordnung, d. h. ein Aufgeben eines jeden Selbständigkeitsdranges nötig. Eine stramme Disziplin betreffs Ausführung bestimmt gegebener Befehle ist ebenso wenig zu entbehren, wie eine strenge Befolgung allgemein vorhandener Bestimmungen; ohne sie würde jeder thun, was er für gut hält; und hiermit wäre die Homogenität der Armee gestört.

Und doch tritt oft an den Soldaten, — vom Führer von Armeen ab bis hinunter zu dem einzelnen Mann in der Schützenkette, der Patrouille oder eines Postens — die dringende Nothwendigkeit heran, nach eigener Überzeugung selbständig zu handeln, ja zuweilen ohne oder sogar gegen vorhandene Bestimmungen und Befehle.

Das sind die schwierigsten Lagen, in die der Soldat kommen kann, denn er wird wählen müssen zwischen Gehorsam und Ungehorsam oder wenigstens einer Handlung, für deren Erfolg er allein verantwortlich ist. Er muß sich zuvor die Angelegenheit reiflich überlegen. Ist er hierbei zu der Ansicht gelangt, anders, als es die Befehle oder Verordnungen zc. besagen, handeln zu müssen, so muß er als Mann auch ebenso freudig die Verantwortung für sein Thun und Lassen übernehmen, wie er unter normalen Verhältnissen die Fesseln trägt, die seine sonstige Selbständigkeit einengen. Es gehören also Einsicht, Mut und Opferfreudigkeit zu einem selbständigen Handeln, sei es in großen oder kleinen Verhältnissen.

Das menschliche Herz ist aber ein eigentümliches Ding und nicht immer vom besten Mut erfüllt. Sehr viele Menschen scheuen die Übernahme einer Verantwortung, namentlich da, wo die Folgen ihrer Handlungsweise nicht klar voranzusehen sind.

Würden sie eines bestimmten Erfolges gewiß sein, so würden sie sich eher zu einem selbständigen Handeln bereit finden lassen. Aber das Ungewisse, ob sie das Richtige oder Unrichtige treffen, einen Erfolg oder Mißerfolg erzielen werden, ob sie sich nicht schaden und eine tadelnde Kritik der Welt und vor allem ihrer Vorgesetzten zuziehen könnten, hält sie leider viel zu viel davon ab, geeignetenfalls aus eigener Überzeugung die Initiative zu ergreifen und nach bestem Ermessen zu handeln.

Wenn diese Menschen furchtbar und nicht imstande sind, sich zu einem männlichen Entschlusse aufzuraffen, so sind sie zu beklagen; es sind in der Regel diejenigen, denen das Herz schneller schlägt und die Besinnung schwindet, wenn sie einen Vorgesetzten in der Nähe wissen. Traurig für sie! sie hätten etwas anderes als Soldat werden sollen. Aber fast noch schlimmer sind diejenigen, welche aus Bequemlichkeit sich von den Verhältnissen tragen lassen, sich strikte an den Wortlaut vorhandener Bestimmungen halten, sich nicht die Mühe geben, durch denselben hindurch den Sinn der Bestimmungen zu deuten, welche aus reiner Gleichgültigkeit für die Folgen ihrer durch allgemeine Reglements, Befehle u. geleiteten Handlungsweise jede Verantwortung von der Hand weisen und sie jenen höheren Anordnungen zuschieben.

Das sind gefährliche Menschen, denn neben der Trägheit und Gleichgültigkeit haben sie noch eine gute Portion Egoismus und Kleinmut, ja oft sogar ein Übelwollen, das sich ein Vergnügen daraus macht, bei völligem Erkennen der augenblicklich obwaltenden Verhältnisse, wissentlich das Falsche zu thun, nur weil seine Ausführung den im allgemeinen gegebenen Bestimmungen u. entspricht.

Frage sich doch ein jeder, ob er nicht schon in der Lage gewesen ist, wählen zu müssen zwischen Unterordnung unter bestimmte Befehle und allgemein erlassene Verordnungen einerseits, wie andererseits einem selbständigen Handeln, das in Reglements u. nicht vorgeesehen, im allgemeinen nicht erlaubt, ja vielleicht sogar verboten, aber dessen Ausführung in dem gegebenen Falle durchaus richtig war. Es wird in dem Inneren desjenigen, der zwischen einfachem, striktem Gehorchen und der von der Vernunft eingegebenen besseren Einsicht zu wählen hat, ein gewisser Kampf entstehen, bei welchem auf der einen Seite das zur Vorsicht mahnende, ängstliche Herz, welches in der Ungewißheit über den zu erzielenden Erfolg sich beklommen fühlt, sowie die Pflicht des Gehorsams stehen, während

auf der gegnerischen Seite die bessere Vernunft zum selbständigen Handeln mahnt. Nur diejenige Partei wird siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, mit welcher sich der wahre Mannesmut verbündet, der nach reiflichem Wägen auch wagt und die Verantwortung gern übernimmt. Der Mann, welcher den Mut hat, für seine Überzeugung einzutreten, wird überall seine Stelle ausfüllen, denn er handelt überlegt und mit der Absicht, das Richtige zu treffen. Erfasst ihn einmal ein Mißgeschick, dann wird er ruhig bleiben, weil er sich keinen Vorwurf zu machen braucht, leichtfertig gehandelt oder aus Bequemlichkeit, Indolenz und bösem Willen gefehlt zu haben.

In unserem militärischen Leben giebt es aber außer Fällen, die von hervorragender Bedeutung sind und an einen männlichen Entschluß besonders appellieren, so unendlich viel Gelegenheiten, bei welchen man, unbeschadet der Disziplin und der richtigen Ausführung der bestehenden Reglements *cc.*, seine Selbständigkeit beweisen kann. Die Reglements, Bestimmungen, Verordnungen, Befehle *cc.* können nicht sämtlich für alle nur irgendwie vorkommenden Fälle spezialisiert werden. Sie sind vielmehr allgemein gehalten und drücken nur den Sinn aus, nach welchem verfahren werden soll; — ja selbst in jenen Bestimmungen *cc.*, wie z. B. im Exerzierreglement, wo von „Formen“ die Rede ist, will der Befehlgeber nicht schematisieren. Man soll vielmehr alles sinngemäß deuten und nicht etwa glauben, daß allein der tote Buchstabe regiert. Für den nachdenkenden Soldaten finden sich sehr leicht die Grenzen, bis zu welchen er, an der Hand der Bestimmungen *cc.*, sich ausdehnen darf. Wollte er diese Grenzen überschreiten, so würde er sich eines Fehlers schuldig machen.

Bei dem Drange der Neuzeit, die Armee lediglich für die großen Schlachten, denen wir in den Kriegen der Zukunft bestimmt entgegen gehen, auszubilden und die Art herauszufinden, wie wir unsere Truppen trotz verbesserter Waffen und all der Verstärkungsmittel der Neuzeit an den Feind heranbringen, ist ein Teil der Militärs nach und nach zum Verfechter eines gewissen Schematismus geworden, bei welchem man nur mit den „Massen“ rechnet und nicht mehr mit dem „einzelnen Mann“, der, wie man sagt, in dem großen Ganzen verschwindet.

Verfasser dieses ist nicht derselben Ansicht, sondern versicht mit voller Wärme den Standpunkt, welcher auch dem „einzelnen Mann“, z. B. dem Schützen in der Tirailleurlinien, gerecht wird.

Unsere Taktik hat sich mit den modernen Waffen und den großen Heeren, die sich auf den Schlachtfeldern treffen, ja natürlich verändert. — Die Entfernungen, auf welchen gekämpft wird, sind durch die Vervollkommnung der Waffen größer geworden, — an Stelle der kleinen Gefechte sind große Entscheidungsschlachten getreten, in denen freilich die „Massen“ (— es sind mit diesem Worte nicht die „geschlossenen Massen“, sondern nur im Gegensatz zu dem „einzelnen Mann“ die große Anzahl der Kämpfenden gemeint —) die Hauptsache thun, — statt des sicheren Einzelschusses auf nahen Entfernungen muß man mit Zufallstreffern rechnen, denn der Schütze ist nicht imstande, auf den gewöhnlichen Gefechtsdistanzen der Neuzeit das Ziel ordentlich zu erfassen. Die Menge der fehlgehenden Schüsse des einzelnen Mannes müssen durch eine Vielheit von Schüssen aus der „Masse“ paralytisch, d. h. ausgeglichen werden. Es kommt hier also die „Masse“ dem „einzelnen Manne“ zur Steigerung seiner Erfolge zu Hilfe.

Wegen der weitfeuernden Gewehre wird derjenige Teil der Kriegführenden, welcher sich zur Defensivem entschlossen hat, eine Stellung aussuchen, vor welcher sich möglichst freies und weithin beschießbares Terrain befindet, so daß der Angreifer gezwungen ist, sich ohne erheblichen Schutz des Terrains vorzuschieben und in dem fortwährenden „Drauflos“ sein alleiniges Heil zu suchen. Die Anhänger jenes oben erwähnten Schematismus meinen deshalb, daß taktische Künsteleien hierbei nichts nützen, es vielmehr darauf ankomme, möglichst wenig Gefechtsformen zu besitzen, diese aber so einzudrillen, daß sie jeder Soldat im Schlafe auszuführen imstande wäre. Sie degradieren hiermit geradezu den „einzelnen Mann“ zu einem Minimalbestandteil einer großen Maschine und unterdrücken teils absichtlich, teils ohne daß sie es wollen, eo ipso jede Idee von Selbständigkeit, und zwar unter den Führern wie, soweit bei ihnen von Selbständigkeit die Rede sein kann, auch beim gemeinen Mann.

Die Idee der großen Schlachten, in denen die Bataillone nur kleine, rechts und links begrenzte Bestandteile — die auf den Flügeln kämpfenden Bataillone abgerechnet — der ganzen Kampflinie sind, hat die Verfechter der Schablonentaktik hervorgebracht. Sie sind es, die schädlich auf die Führerschaft und den einzelnen Mann eingewirkt haben, indem sie durch ihren Schematismus das Nachdenken unnötig, das selbständige Handeln unterdrückt und die

Übernahme einer Verantwortung als ein überflüssiges Ding beseitigt haben. Dies gilt von den Führern, die lediglich nach bestimmten Rezepten handeln.

Und der einzelne Mann? Er ist geradezu stumpfsinnig, geistig und körperlich faul, indolent und blind für alles geworden, was ihm — innerhalb seiner Grenzen — für seine Selbständigkeit Material bietet. Er ist zur Gliederpuppe in der Hand des Zugführers geworden, der ihn mit dem Kommando „Auf!“ von der Stelle treibt, mit „Nieder!“ an die Stelle fesselt, wo er gerade das Kommando hört oder wo er mit seinen Zug- oder Sektionskameraden ausgerichtet ist; er stellt sein Visier auf Kommando und schießt entweder Salven oder die obligaten 3 Patronen auf das vom Führer bestimmte Ziel. Wozu soll er auch nachdenken, wenn ihm alles so bequem gemacht wird, — weshalb soll der Zugführer mit seinen Leuten einmal etwas unternehmen, was außerhalb des Schematismus liegt, wenn er weiß, daß, falls seine Handlung nicht dem Sinn des Vorgesetzten entspricht oder nicht den erwünschten Erfolg hat, dann von oben ein Donnerkeil auf ihn herabfällt, der ihn in sein „Nichts“ wieder zurückschleudert.

Muß er dann nicht gleichgültig werden und wird diese Gleichgültigkeit für seine Fortbildung und für den königlichen Dienst, vor allem für die Ausbildung unserer Truppen zu ihrem Hauptzweck, dem Gefecht, förderlich sein??

Wahrlich nicht, und deshalb zurück vom Schematismus zum geistigen Streben nach Vervollkommnung!

Berfasser ist weit entfernt davon, den „Formen“ den Krieg zu erklären und, so zu sagen, eine Freischärlertaktik inauguriert zu wollen, bei der jeder thun kann, was er für das Richtige hält. Im Gegenteil, er ist von der Wichtigkeit bestimmter Formen durchdrungen und schwärmt auch nicht für eine Vielheit gegebener Formen, weil sie leicht zu Rezepten werden und die Ausbildung ungemein erschweren würden. Aber er schwärmt dafür, daß die Formen geistig erfaßt, nicht starr nach dem Buchstaben zur Anwendung gebracht werden und daß man aus ihnen und mit ihnen das mache, was für den jeweiligen Zweck geboten nicht nur ist, sondern auch erscheint.

Berfasser steht insofern auf dem geistigen Boden des preussischen Exerzierreglements von 1876, als er behauptet, daß letzteres in genügender Weise den „Formen“ gerecht wird; er hält es für

einen besonderen Vorzug, daß es dem denkenden Militär in der Anwendung der Formen den nötigen Spielraum läßt und wiederholentlich vor Aufstellung von Schemas für das Gesecht warnt.

Daß manches in dem Exerzierreglement fortgelassen resp. geändert werden kann, was für die kriegsmäßige Ausbildung des einzelnen Mannes, der Kompagnie, des Bataillons und der Brigade nicht von Bedeutung, ja wertlos ist, und daß anderes darin aufgenommen werden kann, geben wir vollkommen zu und treten deshalb mit zu denjenigen, welche ein neues Exerzierreglement begehren. Wir wünschen aber, daß das neue Reglement in demselben Geiste verfaßt werde wie das bisherige, daß es aber einfacher und leichter verständlich werde und daß es uns „Formen“ gebe, die nicht eine starre Anwendung verlangen und der Intelligenz der Führer und Geführten zu enge Grenzen setzen, sondern welche denselben eine gewisse Initiative und Selbständigkeit gestatten.

Die Frage, ob das heutige Infanterieexerzierreglement den Anforderungen der Neuzeit entspricht, ist bereits vielfach erörtert worden, und es ist nicht unsere Absicht, in diesen Kampf, neue Faktoren pro et contra ins Feld führend, einzutreten. Es sei uns nur gestattet, Stellung zu einigen der jüngsten Veröffentlichungen zu nehmen und nachzuforschen, inwieweit dieselben sich unseren Ideen nähern, resp. wie sie sich von denselben entfernen.

Von den Veröffentlichungen des letzten Jahres fordern hauptsächlich drei Broschüren zur eingehenderen Besprechung auf und zwar:

1) „Das preußische Infanterieexerzierreglement in seiner bisherigen Entwicklung und die Forderungen der Gegenwart (1812—1847—1876—18?)“, Helwing'sche Buchhandlung in Hannover;

2) „Zur Frage eines Zukunftsexerzierreglements für die Infanterie, von einem älteren Offizier“, Berlin, Bath, und

3) „Die Frage des neuen Infanterieexerzierreglements, beantwortet von einem jüngeren Offizier“.

Alle drei Broschüren, die wir im Folgenden mit 1) Forderungen, 2) dem „älteren“ und 3) dem „jüngeren“ Offizier der Kürze halber bezeichnen wollen, gehen von dem gleichen Standpunkte aus, daß unser bestehendes Reglement verbesserungsfähig ist. Während diese Ansicht von den „Forderungen“ und dem „jüngeren“ Offizier scharf hervorgehoben und eine Umarbeitung, resp. ein neues Reglement gefordert wird, zeigt sich der „ältere“ Offizier für Streichungen und Veränderungen bei dem alten Reglement empfänglich und neigt

sich zu der Klasse derer, welche auf die auf das Reserve- und Landwehrverhältnis gegründete Armee hinweisen und vor einem neuen Reglement warnen, das uns bei einem etwa ausbrechenden Kriege, als noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen, gefährlich werden könnte.

Das, was wir von einem Exerzierreglement verlangen, fassen wir in folgenden Worten kurz zusammen:

Es muß Abschnitte enthalten, die uns die Mittel an die Hand geben, den einzelnen Mann wie die Truppe zu disziplinieren und zu gefügigem Werkzeug zu machen — also alles Nötige, was zu einem strammen Exerzieren und zur Förderung der Bewegungsfähigkeit der Truppe gehört. — Sodann sind für das Gefecht „Formen“ nötig, welche den modernen Waffen Rechnung tragen, die aber so dehnbar sind, daß man sie jedem Terrain, jeder Tageszeit, jedem Gegner — seien es Franzosen, Russen, Freischärler oder Hottentotten — entsprechend anwenden kann. Nichtsdestoweniger müssen diese dehnbaren Formen doch deutlich erkennbare Grenzen haben, welche nicht überschritten werden dürfen.

Es mag nicht leicht sein, diesen, sich zum Teil widersprechenden, Forderungen gerecht zu werden. — Unser bestehendes Reglement hat es bisher vermocht, und deshalb steht Verfasser eben auf dem Boden desselben und wünscht, daß das neu zu schaffende Reglement dieselbe Richtung einschlagen möge wie das bisherige Reglement, welches nicht schematisieren und die verschiedenen Grade der Geführten und Führer zu willenlosen Marionetten machen will, sondern welches der Initiative des einzelnen einen Spielraum läßt und eine begrenzte Selbständigkeit gestattet.

Wir stimmen in unseren Ansichten fast ganz mit denen überein, welche in den „Forderungen“ ausgesprochen sind. Dagegen müssen wir mit dem „älteren“ und „jüngeren“ Offizier streiten, obgleich wir recht vieles, was sie sagen, unterschreiben. Sie gehören beide zu den Verfechtern einer Schlachtentaktik, indem sie die Notwendigkeit hervorheben, die Truppe besonders für die schwierigen Aufgaben vorzubilden, die ihrer auf den Zukunftsschlachtfeldern bevorstehen.

Sie gehen hierbei von der Annahme aus, auf welcher sämtliche Vertreter der Schablonentaktik fußen, daß nämlich die Zukunftsschlachtfelder mehr oder weniger auf ebenso ebenem und unbedecktem Terrain liegen werden, wie unsere Exerzierplätze sind, oder daß man immer weit ausgedehnte Stellungen wird stürmen müssen,

welche eine freie, glaciéartige Abdachung des Terrains vor sich haben und den Angreifer zwingen, ohne Schutz von 1—2000 Meter an gegen sie vorzugehen.

Der „ältere“ und der „jüngere“ Offizier konstruieren sich demnach (wie der letztere Seite 4 seiner Broschüre wörtlich sagt) einen Normalangriff, den er verlangt so lange einzuüben, bis er ohne Offiziere und Unteroffiziere gewohnheitsgemäß, bei Tage und bei Nacht, wie im Schlafe richtig ausgeführt wird.

„Dann erst“, fährt der „jüngere“ Offizier fort, „wird man eine Garantie haben, daß die Stärke und Feuerkraft des Gegners in der Schlacht für die Truppe die einzigen zu überwindenden Hindernisse sind.“

Also ein Normalangriff! Der Gedanke ist schön, nur nicht verführerisch.

Es sei die Frage gestattet, ob von einem solchen Normalangriff à tout prix Erfolge erhofft werden, ob man von der „Form“ so eingenommen ist, daß man glaubt, nur allein die „Form“ thäte es und nicht der Geist, mit welchem die „Form“ erfüllt sein soll?

Glaubt man wirklich, eine das Terrain weithin beherrschende Defensivstellung in einem nach Minuten berechneten Zeitraum immer mit dem Normalangriff stürmen zu können?

Die Thätigkeit der Infanterie in der „Schlacht“ hängt von vielen Faktoren ab und ist ohne die Thätigkeit der anderen Waffen kaum allein zu betrachten. Ein rücksichtsloses Drauflosgehen, ein, so zu sagen, Anfassen des Stieres an den Hörnern wird doch nur ausnahmsweise nötig sein. Muß es einmal erfolgen, so bietet selbst unser bestehendes Exerzierreglement die „Formen“, mit welchen wir nicht mehr und nicht weniger Verluste haben werden als mit anderen Formen, z. B. den französischen oder russischen, denn dem denkenden Führer ist es möglich, unsere Formen den Verhältnissen des Feindes, des Terrains, der Zeit und der Entfernungen, sowie anderen obwaltenden Umständen anzupassen. Selbst in der rangierten Schlacht, die doch selten auf einem Exerzierplatzterrain stattfindet, wo auf 4—1500 Meter absolut keine Deckung vorhanden, wird die lange Kampfeslinie keine ununterbrochene Kette sein, sondern sich in Gruppen teilen, die sich je nach den einzelnen Truppen angewiesenen Angriffszielen oder nach den im Terrain vorhandenen Deckungen oder Abschnitten gliedern werden. Hier werden sich die

Truppen oft zusammenballen, während sie auf anderen Stellen dünner sein werden. Einzelne Feuerlinien werden Vorteile errungen und mehr Terrain gewonnen haben als andere, welche noch in der allgemeinen Vorwärtsbewegung zurückgeblieben sind.

Und diese Verschiedenheit ist im wirklichen Kampf nicht zu umgehen; sie wird, je näher man an den Feind herankommt, immer auffallender und nicht unterbleiben, selbst wenn der erwünschte „Normalangriff“ des „jüngeren Offiziers“ noch so sehr im Frieden geübt oder vielmehr eingedrillt, resp. der Soldat darauf dressiert worden wäre.

Im wirklichen Kampf treten so viele Faktoren auf, die manches, was man im Frieden schön ausgedacht und geübt hat, anders gestalten und welche neue Erscheinungen, an die kein Mensch vorher gedacht, hervorzaubern und zu wirkungsvollen Zwangsmitteln machen. Vor allem beeinflusst der moralische Eindruck, welchen die Verluste auf das Gemüt des Mannes machen, dermaßen, daß die „Form“ in Momenten der Gefahr, trotz aller Friedensdressur, oft vergessen oder, wenn der Mann sich ihrer auch erinnert, ohne besonderen Erfolg, ja zuweilen zum Schaden angewendet wird. Und letzteres kommt daher, weil der Mann im Frieden die „Formen“ nur mechanisch gelernt und nicht zu seinem geistigen Eigentum gemacht hat.

Ebenso, wie der gemeine Mann durch den Angriffsdrill nicht ans Denken gewöhnt worden ist, bleibt auch der Offizier in geistiger Beziehung zurück. Und das ist der schlimmste Mangel, denn es treten an den Führer unendlich viel Forderungen heran, denen er gerecht werden soll, und gerade das geistige Element des Offiziers ist es, was im Kampf so oft den Ausschlag giebt, was Formfehler oder Mängel paralytisiert und andere Schwächen ersetzt.

Wer mit aufmerksamem Auge das Treiben auf unseren Exerzierplätzen angesehen hat, das sich in unserer Armee seit jener Idee der reinen Schlachtentaktik breitgemacht, und wer das Resultat beobachtet hat, das sich bei Felddienstübungen und auf Manöver äußert, muß mit Bedauern eingestehen, daß wir in manchen Punkten einen Rückschritt gegen die Zeit vor 1870 gemacht haben. Die Gefechte, welche wir auf den Exerzierplätzen und im Terrain sehen, sind zu zwei Drittel Schablonen, die, je häufiger sie geübt werden, desto weniger Interesse bei der Truppe gewinnen, ja diese sogar so sehr langweilen, daß allerseits Unaufmerksamkeit herrscht und jede

Initiative, jedes Nachdenken fehlt. Die Züge schwärmen aus, gehen gerichtet vor, placieren sich, je nach dem Befehl der Führer, im Liegen, im Knien oder Stehen und richten sich hierbei aus, sie schießen auf Kommando, kurz es geschieht alles auf Befehl, der meistens selbst bis zu den Zügen und Gruppen hinab von dem Bataillonskommandeur oder den Kompagniechefs ausgeht. Wo bleibt da Platz für geistige Thätigkeit und die Ausübung einer das Ganze fördernden Selbständigkeit der Unterführer und der Mannschaft?

Die Absicht kennt man wohl, die man durch jene Schablonentaktik erreichen will, — aber man geht zu weit.

1866 zeigten die Unterführer eine zu große Selbständigkeit, durch die sie dem inneren Halt der Verbände schaden und die obere Führung erschwerten; die Unterführer gingen, so zu sagen, durch; 1870/71 war das schon nicht mehr der Fall, aber trotzdem schränkte man später ihre Selbständigkeit immer mehr ein, und das ist es, was Verfasser durch diese Zeilen bekämpfen will.

Doch soll zuvor anerkannt werden, daß die Schablonentaktik auch manches Gute gewirkt hat, vor allem das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der einzelnen Truppenverbände und der Notwendigkeit gemeinsamer Arbeit auf ein Ziel hin, wodurch das Bataillieren auf eigene Faust von seiten kleinerer Truppenkörper (Kompagnien, Züge, Gruppen), außerhalb der gegebenen Grenzen, mehr und mehr verschwunden ist. Dann ist die Feuerdisziplin (Schätzen der Entfernungen, Visieren, Regelung des Feuers nach Zeit und Ziel, Munitionsverbrauch) zu ihrem Recht gekommen und wird hoffentlich im Kriege von hohem Nutzen sein, — denn hierin standen wir früher nicht auf der Höhe der Situation. Wenn wir hierbei im Frieden pedantisch sind, so ist nichts dagegen einzuwenden, im Gegenteil, denn je mehr wir uns im Frieden an die Feuerdisziplin gewöhnen, desto mehr werden wir im Ernstkampf davon zur Anwendung bringen.

Eine alte Erfahrung ist, daß vom Exerzierplatz aus die Haupterziehung des Soldaten ausgeht. Das, was ihm dort in bezug auf das Gefecht gelehrt wird, nimmt er mit hinaus in das Terrain, und die Art und Weise, wie ihm das gelehrt wird, influiert auf seine geistige Sphäre. Wird ihm alles pedantisch, schablonenartig, schematisch eingedrillt, wird er, wie ein Pudel, dressiert,

so wird er draußen im Terrain auch alles nach der ihm gezeigten Schablone — ohne weiteres Nachdenken — thun. Ist ihm die „Form“ als Hauptheiligtum eingepfist und nicht ihr „Wesen“ vom ersten Augenblick an erläutert und auf dem Exerzierplatz ad oculos demonstriert worden, so wird er sich auch stets fest an sie anklammern, mag der Vorgesetzte dann im Terrain sich noch so viel Mühe geben, ihm hinterher den „Geist“ eintrichtern zu wollen. Der Mann ist einmal verdorben und stupide, gedankenlos, urteilsunfähig und geistig-blind gemacht worden.

Und im entsprechenden Maße finden wir dieselben schlechten Wirkungen der Exerzierplatztaktik bei den Führern, vom Gruppenführer an bis zum Kompagniechef, ja oft noch weiter hinauf.

Sehen wir uns die Führer bei den Gefechtsübungen an: der Gruppenführer thut entweder gar nichts oder er sieht nur auf Formelles, — der Zugführer kommandiert sein „Auf“ und „Nieder“ u. s. w., der Führer des Soutiens folgt, ohne Rücksicht auf obwaltende Umstände, den Schützen, kurz überall Schema, Schablone, geistlose Thätigkeit!

Im Terrain zeigen sich die Folgen hiervon. Man vergißt, daß die „Formen“ nur die Grundlage der Taktik sind, daß sie ein „Wesen“ haben und daß dieses den Ausschlag bei ihrer Anwendung giebt.

Der Exerzierplatz soll nur der Vorbereitungsort sein, auf ihm die Arbeit von den Lehrmeistern auf das entsprechende Maß beschränkt und in der richtigen Art und Weise betrieben werden; die Erläuterung und Anwendung der erlernten Formen soll dann in dem mannigfaltigsten Terrain erfolgen. Das gilt von den Anfangsstadien innerhalb der Kompagnie wie später im Bataillon.

Wenn gleich bei den Detailübungen durch fleißige Instruktion das Wesen der Formen erläutert und praktisch in verschiedener Weise vor Augen geführt wird, wenn man den Leuten und Unterführern von vornherein das Maß ihrer Abhängigkeit und die Grenzen zeigt, in denen sie selbständig handeln können, dürfen, ja sogar müssen, wenn somit auf stetes Denken, Beurteilen, durchdachtes Handeln, auf eigene Initiative und geregelte sowie begrenzte Selbständigkeit von Anfang an hingewirkt wird, so ist die Arbeit in größeren Verbänden, namentlich im Bataillon, um so leichter und kann deshalb um so lehrreicher werden.

Gründliche Kenntnisse gewisser Grundformen sind ja unbedingt

nötig, und Verfasser stimmt mit dem „jüngeren Offizier“ darin vollkommen überein, daß die Formen in Fleisch und Blut des Soldaten übergehen müssen. Aber unsere Wege scheinen verschiedene nach diesem Ziele zu sein, indem er, der „jüngere“ Offizier, Dressur verlangt, wir dagegen von Beginn an die Erlernung der Formen zugleich mit ihrem Wesen auf geistigem Wege anstreben, um Führer wie Geführte von der Eigenschaft eines Maschinenteils zu befreien, ihnen die Rechte des denkenden Menschen zu wahren und auf diese Weise dem Ganzen eine fördernde Richtung zu geben.

Was der „jüngere“ Offizier von den Übungen im Terrain sagt, unterschreiben wir voll und ganz und verkennen auch keineswegs seine Absicht, die er durch seine Exerzierplatzdressur erstrebt, ja wir geben sogar zu, daß er dasselbe beabsichtigt wie wir.

Aber wir glauben, in ihm einen Mitkämpfer von St. Privat zu erkennen, der die dort gemachten Fehler erkannt hat und nun glaubt, einen Angriff konstruieren zu können, der uns in Zukunft mit geringeren Verlusten sicher — und zwar in wenigen Minuten — zum Ziele führt.

Wir stoßen uns teils an diesem Sanguinismus, teils aber auch an seinen Worten und der Bezeichnung „Normalangriff“, der leicht bei wenig beanlagten Menschen zu einem unumstößlichen Schema werden kann.

Und gegen Schemas rücken wir ins Feld.

Freilich wird man uns entgegenen können, daß gerade für unbeanlagte Menschen ein Schema eine wertvolle Handhabe bietet. Aber wir erwidern, daß dies wohl sein kann, oft jedoch zum Nachteil ausschlagen wird, wie wir so häufig zu beobachten Gelegenheit gehabt und noch täglich haben.

Also keinen „Normalangriff“, sondern nur allgemein gegebene Formen mit freier Anwendung je nach Zeit und Umständen.

Um auf die Frage der Notwendigkeit eines neuen Exerzierreglements zurückzukommen, so scheint uns, wie gesagt, das bisherige gerade für unsern Zweck, die möglichste Ausbildung der Selbständigkeit und Erhöhung der Intelligenz der Führer, vorzüglich.

Würden wir nach dem Wunsche des „jüngeren Offiziers“ einen „Normalangriff“ im Exerzierreglement haben, so würden wir auf den Exerzierplätzen nichts weiter üben sehen als diesen; — er würde bis zur Erschlaffung eingedrillt, es würde jede geistige

Thätigkeit getötet und ein Dressurverfahren eingeführt werden, das uns an fridericianische Zeiten erinnern müßte.

Machen wir den einzelnen Mann auf dem Exerzierplatz geistig stupide, verwehren wir dem Führer, dort seine geistigen Fähigkeiten zu entfalten, zwingen wir ihn im Gegenteil, dieselben in Fesseln zu schlagen, so werden die Folgen hiervon sich zeigen, wenn im Terrain oder bei besonderen Aufträgen eine Selbständigkeit gefordert wird. Man wird sehen, daß jeder Begriff von Selbständigkeit getötet ist und an ihre Stelle Ängstlichkeit und Unbeholfenheit getreten sind, die die Beteiligten gegen alles blind machen, was außerhalb des Rahmens ist, der ihnen auf dem Exerzierplatz als allein seligmachend eingepaukt worden ist.

„Die Kriegskunst ist veränderlich“, heißt ein in unserer Armee vulgär gewordenes Sprichwort, wenn heut hier über einen Gegenstand die, morgen eine andere Ansicht geäußert wird. Ja, die Kriegskunst, sagen wir für unsern Zweck: die Taktik ist veränderlich.

Wer will aus theoretischen Überzeugungen behaupten, daß diese oder jene „Form“ allein die richtige sei? Zwängen wir uns in bestimmte „Formen“ und bereiten wir uns mit diesen zu dem nächsten Kriege mit dem Bewußtsein vor, daß sie uns unbedingt den Sieg bringen werden, so könnten wir uns doch möglicherweise gehörig irren.

Jeder Krieg bringt neue Erscheinungen, welche nur diejenige Armee rasch ausnützen wird, die fähig ist, sich gegebenen Verhältnissen anzupassen, d. h. der es möglich ist, vermöge ihres Reglements sich mit ihren „Formen“ den gegebenen — sei es nun zwingenden oder zum Vorteil auszunützenden — Verhältnissen zu akkomodieren, deren Führer wie Geführte geistig rege und imstande sind, schnell aufzufassen und innerhalb bestimmter Grenzen selbständig zu handeln.

Sehen wir uns in der Kriegsgeschichte um und nehmen wir uns an warnenden Beispielen eine Lehre; es giebt deren mehrere; sogar unsere eigene Armee mußte die Formreiterei im Jahre 1806 teuer bezahlen. Aber auch die jüngere Zeit giebt Beispiele, und wir erinnern nur an die Oesterreicher 1866 und teilweise an die Russen 1877; — ja, wir selbst mußten 1870 eine bessere Einsicht mit blutigen Köpfen erkaufen.

Wir fragen nun, wird eine Armee, welche auf dem Exerzierplatz mit wenigen, aber verheißungsvollen Formen, z. B.

um mit dem „jüngeren Offizier“ zu sprechen, auf einen „Normalangriff“ hin dressiert worden ist, fähig sein, im Felde sogleich neuen Verhältnissen, zu denen die gelernten „wenigen“ Formen nicht passen, sich gewachsen zu zeigen? Wir bezweifeln dies, behaupten aber, daß eine Armee, in welcher das geistige Element vom ersten Tage an, wo auf dem Exerzierplatz taktische Übungen vorgenommen werden, gepflegt wird, jeden Eventualitäten gerecht werden kann. Wir haben das 1870 gesehen, wo uns auch neue, ungekannte Verhältnisse entgegentraten; — aber unser intelligentes Offizierkorps mußte schnell, sich in sie zu finden und aus gegebenen Lehren Nutzen zu ziehen. Verfasser, damals dem 9. Korps angehörig, hat nur einmal, und zwar in der Schlacht bei Gravelotte, Kolonnen vorführen gesehen. Das Fiasko, was sie machten, hob ihre Wiederanwendung in dem weiteren Verlauf des Feldzuges von selbst auf.

Wir verkennen durchaus nicht die Absicht, welche die Schwärmer für Aufstellung eines reglementarischen Angriffes haben. Sie wollen für die Ebene und die große Schlacht eine bestimmte Angriffsmethode besitzen, die uns am leichtesten über die Nachteile hinweghelfen soll, die aus einem gezwungenen Angriff auf der Pläne entstehen. Das ist eine durchaus löbliche Absicht, der wir nur voll beitreten können, aber wir warnen, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten und dem „älteren“ Offizier in dieser Beziehung eine zu große Folge zu geben, denn er verlangt, mit dünnen Worten ausgedrückt, einen in allen Teilen ausgerichteten Angriff. Er will einestheils diejenigen Gefechtsglieder zwingen, mit vorwärts zu gehen, denen das Terrain oder andere Verhältnisse ungünstig sind oder die momentan durch ein Halten einen separaten Vorteil dem Feinde gegenüber erlangen würden, anderenteils sollen Abteilungen, denen ein Vorwärtskommen möglich ist, zurückgehalten werden. Wir sind für die Idee, welche der „ältere“ Offizier bei dieser Forderung hat, nicht blind, halten aber dafür, daß er zu weit geht.

Vorteile — (von allzu liebevoller Ausnutzung guter Deckungen bei einem einmal angelegten Angriff abgesehen) — müssen jederzeit ausgenutzt werden, dagegen tollkühne Unternehmungen, wenn sie nicht durch vorhandene und genügende Unterstützungen zu der Hoffnung auf dauernde Erfolge berechtigen, unterlassen und die Führer zur Aufgabe solcher Unternehmungen, welche die Grenzen überschreiten, durch den Friedensausbildungsmodus er-

zogen werden, damit im Ernstkampf partielle Niederlagen vermieden werden.

Nur keine für alle Fälle bestimmt bindenden Formen! Sie schaffen, unserer Ansicht nach, ohne für den Ernstfall etwas Positives zu erreichen, für den Friedensdienst Einseitigkeit, hemmen jedes individuelle Wollen, ersticken jede Idee von Selbstständigkeit und machen Führer wie Geführte, je nach ihren Stellungen, zu mehr oder weniger großen oder kleinen Bestandteilen einer Maschine, die, wenn beim Ernstgebrauch einmal das nötige Öl fehlt, das sie gangbar erhält, ins Stocken kommt und erst durch einen einsichtigen Techniker repariert und zur Wiederaufnahme der Funktion hergestellt werden muß.

Die Zeit aber, in welcher die Maschine reparaturbedürftig und in der Werkstatt ist, bleibt für die Arbeit — oft unwiederbringlich — verloren!

Sehen wir unser bestehendes, so sehr angefeindetes Exerzierreglement an und fragen wir uns, ob es uns nicht auch die Mittel an die Hand giebt, über die Pläne hinweg eine Defensivstellung anzugreifen. Die Forderungen, welche man betreffs eines reglementarisierten Angriffes stellt, lassen sich vollauf durch unser jetziges Reglement erfüllen. Man muß nur wissen, dasselbe zu handhaben und die Winke aus ihm zu verstehen. Freilich ein Kavallerist oder Artillerist wird durch das alleinige Studium unseres Reglements nicht befähigt werden, eine Infanterietruppe im Gefecht zweckentsprechend zu führen, namentlich nicht eine größere Einheit, wie z. B. ein Bataillon, zu einem regelrechten Angriff anzusetzen und vorwärts zu bringen. Aber das ist auch gar nicht nötig. Die praktische Schule soll die Hauptsache thun und uns waffengerechte Führer schaffen.

Unser Infanterieexerzierreglement ist allerdings nicht einfach und deshalb auch nicht leicht verständlich; es muß, namentlich in seinem das Bataillon behandelnden Teil studiert werden, um das herauszulesen, was es Vorzügliches enthält.

Wegen des Mangels an Einfachheit und weil es manches enthält, was unnötig, umständlich, nicht zweckdienlich und zeitraubend ist, stimmen wir auch für ein neues Reglement, sind aber hierbei nicht solche Fanatiker, die alles das aus ihm herausgemerzt haben wollen, was nicht dazu angethan ist, den Soldaten allein zur Angriffsmaschine auf der Ebene zu machen.

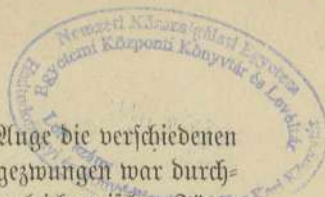
Wir wünschen daher manche Dinge beizubehalten, die nicht gerade in direkter Weise auf die Ausbildung zum Gefecht hinzielen, deren indirekte Wirkung aber für die Disziplinierung des Soldaten und der Truppe von eminentem Vorteil sind.

Versuchen wir nun, in Folgendem den Ausbildungsgang kurz durchzunehmen und hieran das anzuknüpfen, was wir als Inhalt des zukünftigen Infanterieerzierreglements wünschen.

II. Wünsche, das Zukunftsreglement betreffend.

Wie schon oben erwähnt, halten wir eine Neubearbeitung des Infanterieerzierreglements für durchaus wünschenswert, aber nicht für absolut notwendig, weil wir von der Ansicht ausgehen, daß sich mit dem jetzigen Reglement alles machen läßt, was die Fanatiker eines Normalangriffes und anderer Neuerungen verlangen. Aber weil wir für eine Vereinfachung des Reglements, d. h. Fortlassung alles unnützen Krames, für eine erhöhte Berücksichtigung des heutigen Feuergeftechtes, eine klarere Darlegung der gebrauchsfähigen Formen und für die Notwendigkeit der Aufnahme von Kapiteln aus der Schießinstruktion sind, streben wir eine Neubearbeitung an und sind Gegner von Streichungen und Zusätzen, welche nur verwirren und das Studium erschweren. Man nehme aber das Gute aus dem alten Reglement in das neue mit hinüber, vermeide mit peinlicher Sorgfalt alles, was wie Schablone, Schema oder Rezept aussieht, ziele auf der einen Seite nach möglicher Ausnutzung der Individualität, auf Initiative und Selbständigkeit hin, diszipliniere auf der anderen Seite aber, indem man für selbständiges Handeln Grenzen steckt. Die Friedenserziehung muß darauf hinweisen, daß die taktischen Einheiten (Kompagnieen, Bataillone) niemals ohne dringende Notwendigkeit zerrissen werden dürfen und daß ein von Ehrgeiz, Thatendurst und allzu großem Selbstständigkeitsdrang geleitetes Handeln in der Regel ein Fehler ist. Es muß allenthalben die Überzeugung verschafft werden, daß nur einheitliches Handeln zu einem Ziele führt, welches dauernden Erfolg verspricht.

Verfasser dieses, welcher 17 Jahre den grünen Rock getragen, in den letzten 12 Jahren in 4 Armeekorps bei der



Infanterie gestanden und mit aufmerksamem Auge die verschiedenen taktischen Wandlungen beobachtet hat, die er gezwungen war durchzumachen, glaubt berechtigt zu sein, einen Vergleich zwischen Jäger und Infanterie aufstellen und an denselben seine Ansichten über Formen und Ausbildungsgang anschließen zu dürfen.

Niemand wird uns bestreiten wollen, daß in den Jägern, der Infanterie gegenüber, eine viel höhere Intelligenz zu Hause ist. Wenn auch uns entgegengehalten werden kann, daß die gelernten Jäger und der übrige Ersatz diese Intelligenz schon eo ipso in die Truppe mitbringen, so steht doch unsere Erfahrung dafür, daß dies — zum Teil zugegeben — nicht den Ausschlag giebt. Der sogenannte „übrige Ersatz“ ist auch nicht so, wie man ihn sich denkt; käme ihm der Ausbildungsgang nicht zu Hilfe, so würde von der allgemeinen Intelligenz der Jäger nicht so sehr viel zu bemerken sein.

Dieser Ausbildungsgang, der soviel als möglich individuell betrieben wird, ist erleichtert durch die Einfachheit der in den „Bestimmungen für die Ausbildung der Jäger und Schützen“ enthaltenen taktischen Formen.

Wir können daher aus guter Erfahrung nur raten, zu diesen Formen auch bei der Infanterie überzugehen und somit das neue Infanterieerzierreglement auf die zweigliederige Aufstellung und Einteilung der Kompagnie in 4 Züge zu fundieren.

Verfasser weiß, wie schwer es ihm geworden, sich, als er den grünen Rock ausziehen mußte, schnell in die kompliziertere Infanterie-Kompagnie-Einteilung zu finden, und wie oft ihm bei Gefechtsübungen das Vorhandensein eines vierten Zuges gefehlt hat.

Alles, was über die langen und dünnen zweigliederigen Züge gesagt wird, sind geringfügige Nachteile oder fällt als Nachteil überhaupt ganz fort und vermag nicht, ihre Vorteile zu paralisieren, geschweige denn zu überbieten.

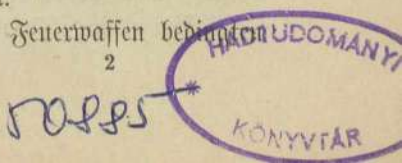
Mit dem Verfasser der „Forderungen“ übereinstimmend, muß das Erzierreglement folgende Hauptprinzipien verfolgen:

1) Stramme Ausbildung des einzelnen Mannes, um ihn zu disziplinieren und durch ihn die Grundlage für die Gesamtausbildung zu gewinnen, sowie die Truppe zum gefügigen Kriegswerkzeug zu machen.

2) Vereinfachung der Formen und Evolutionen auf ein Maß, welches der disziplinarer Erziehung wie den in dem modernen Gefecht liegenden Notwendigkeiten entspricht.

3) Hervorheben der durch die neuen Feuerwaffen bedingten

Selbstständigkeit etc.



zerstreuten Gefechtsform, gegenüber der geschlossenen Gefechtsform, — und Gleichberechtigung der Ausbildung in jenem Dienstzweig mit dem der Exerzierdressur.

4) Gründliche Unterrichtung über die Erscheinungen des heutigen Feuergeftechtes durch Aufnahme aller darauf bezüglichen Bestimmungen aus der Schießinstruktion.

5) Möglichst individuelle Ausbildung des einzelnen Mannes, Heranbildung der Führer für die innehabenden wie nächst höheren Stellungen.

6) Verwendung des Exerzierplatzes nur soweit, als er zur disziplinarer Ausbildung und Erlernung der Formen nötig ist, und Verlegung der Gefechtsübungen, auch des Bataillons, so viel als möglich in das verschiedenartigste Terrain, deshalb Beschränkung der eigentlichen Bataillonsexerzierzeit, lange Ausbildungsdauer für den Rekruten und die Kompagnie, von deren Tüchtigkeit, Gewandtheit, mit einem Worte guten Durchbildung alles übrige abhängt.

7) Allgemeine taktische Regeln für die Ebene resp. das Terrain, mit freier Wahl der Formen je nach Zweck, Zeit und Ziel, doch innerhalb eines gewissen, formal wie durch die Natur der Sache begrenzten Rahmens.

8) Als Gegengewicht für etwa sich zu sehr ausdehnende Selbstständigkeit Hinweisen der Führer, die ihnen unterstellten Abteilungen in der Hand zu behalten.

Die Einteilung des Reglements würde in 4 Hauptabschnitte zu zerfallen haben und zwar:

- 1) Die Ausbildung des einzelnen Mannes.
- 2) Die Kompagnieschule.
- 3) Die Bataillonschule.
- 4) Die Brigade.

1. Abschnitt.

Die Ausbildung des einzelnen Mannes.

Wir sind mit den Verfassern der drei erwähnten Broschüren einverstanden, daß dieser Abschnitt sich ziemlich genau mit dem des bisherigen Reglements decken muß und nur eine Streichung der Griffe: „Präsentieren“ (vom angefaßten Gewehr) und „Schultern“, sowie „Gewehr über“ vom angefaßten Gewehr aus und „Anfassen“ von „Gewehr über“ aus wünschenswert ist.

Was den Zankapfel der beiden Griffe „Gewehr auf“ und „Gewehr ab“ aus angefaßtem Gewehr betrifft, so fordern wir deren Beseitigung nicht apodiktisch, weil das Tragen des angefaßten Gewehres, unseres Erachtens nach, als Gegengewicht zu „Gewehr über“ für die gleichmäßige, wir möchten sagen, gymnastische Ausbildung des Körpers nötig ist und ganz entschieden die militärische Postur des Mannes begünstigt.

Auch treten so viel Gelegenheiten auf, bei denen diese Art des Gewehrtragens von Nutzen ist, teils weil es dem strammen militärischen Auftreten ein äußerliches Relief giebt, z. B. beim Parade-marsch, beim Einzelnerantreten, teils weil es, wie beim Fühlungsnehmen in der Paradeaufstellung und anderweitig sehr verwertbar ist.

Da man aber bei dem sehr erwünschten Fortfall des Präsentierens und Schulterns und der Griffe „Gewehr über“ aus „angefasstem Gewehr“, sowie „Schultern“ aus „Gewehr über“ mit dem fortbestehenden „angefassten Gewehr“ leicht in Kollision geraten könnte, so müßten Bestimmungen getroffen werden, wonach diesen Kollisionen aus dem Wege gegangen werde. So z. B. müßte ein Mann, welcher im Gliede mit „Gewehr über“ gestanden hat und einzeln vorgelassen würde, mit „Gewehr über“ vortreten dürfen oder „Gewehr ab“ nehmen, dann vortreten und erst kurz vor dem Vorgesetzten das Gewehr aufnehmen.

Wie gesagt, wir würden nur ungerne das aufgenommene Gewehr verschwinden sehen.

An Stelle der gestrichenen Griffe muß aber das Präsentieren von „Gewehr über“ und der Griff nach der linken Schulter zurück eingeführt werden. Beide Griffe sind leicht.

„Schließen“ und „Rückwärtsrichten“ wünschen wir beibehalten zu haben, doch soll es nicht befohlen werden dürfen, sondern nur gelernt werden, um es betreffendenfalls anwenden zu können.

2. Abschnitt.

Die Kompagnieschule.

1) Wie schon erwähnt, wünschen wir die Verbannung der 3 Glieder und die Einführung der zweigliederigen Rangierung, sind aber, den „Forderungen“ entgegen, für Einteilung in 2 Züge und 4 Halbzüge, weil bei schwachen Friedenskompagnieen die Züge eine zu

geringe Frontbreite bekommen. An der Sache selbst wird nichts geändert, da wir natürlich die Formation der „Kompagnie-Kolonne“ zu vier Teilen verlangen. Um jedem dieser 4 Teile jedoch den Namen „Zug“ geben zu können, schlagen wir vor, die von uns geforderten 2 Züge „Doppelzüge“ und die Halbzüge einfach „Züge“ zu nennen.

2) Die Kompagnie-Kolonne wird im Prinzip auf den rechten Flügelzug formiert, doch soll es dem Kompagnieführer überlassen bleiben, je nach Umständen die Kolonne auch auf einen anderen Zug formieren zu lassen. In diesem Fall schieben sich, falls der Kompagnieführer nicht anders befiehlt, die übrigen Züge derart hinter den stehenbleibenden Zug, daß der unter demselben befindliche Zug zunächst zu stehen kommt, dann der über dem stehenbleibenden und endlich der übrigbleibende Zug sich hinten anhängt. Danach würden z. B. bei Formation der Kompagnie-Kolonne auf den 2. Zug sich der 3., dann der erste Zug zunächst hinter den 2. setzen, während der 4. Zug an die Queue käme.

Auf diese Weise ist die Kolonne am schnellsten formiert.

3) Es schwärmt jedesmal ein ganzer Zug aus und zwar im Prinzip stets der vorderste; ein zweiter folgt als kleiner Unterstützungstrupp; doch soll dem Kompagnieführer es freistehen, nach obwaltenden Umständen auch einen anderen als den vordersten Zug schwärmen und einen beliebigen als Soutien folgen zu lassen. Sind 2 Züge ausgeschwärmt, so gelten die beiden restierenden Züge als nächste Unterstützung und rücken je nach Bedarf näher an die Feuerlinie heran.

Die Bildung einer Schützenlinie muß schnell und gewandt nach allen Seiten hin erfolgen. — Auf dem Exerzierplatz ist beim Schulfecht insofern auf ein gewisses Schema zu sehen, als die Züge ordnungsmäßig herausgeführt werden, einigermaßen ausgerichtet und die Züge und Gruppen von einander zu erkennen sein müssen.

Wir halten die Beibehaltung der „Gruppen“ — den „Forderungen“ entgegen — für nötig, weil eine Gliederung des „Zuges“ für vorkommende Fälle (Detachierungen, Benutzung von kleinen Terraingegenständen u. s. w.) wünschenswert und zweckdienlich ist; auch haben die Unteroffiziere einen bestimmten Befehlsrayon und dadurch ein größeres Interesse für eine Wirksamkeit. Die Schützenlinie ist stets eingliederig und hat auf der Ebene Richtung nach der Mitte. Bei längeren Schützenlinien ist darauf hinzuwirken —

namentlich in den Fällen, wo Offensivflanken angefezt sind —, daß die einzelnen Züge Rücksicht auf einander nehmen und beim sprungweisen Vorgehen nicht das Schußfeld beeinträchtigen.

Im offenen, überflchtlichen Terrain löse man, sobald die Stellung des Feindes sowie der schwächste Punkt derselben gehörig erkannt und der Entschluß, die Stellung definitiv anzugreifen, feststeht, die kleinen Soutiens außerhalb des wirksamen Gewehrfeuers auf und gehe mit einer verhältnismäßig starken Feuerlinie gleich scharf gegen den Feind vor. Der Schutz, den man in einer dünnen, lockeren Schützenlinie gegen zu starke Verluste erblickt, wird durch das verstärkte Feuer des Feindes aufgehoben, das er beginnt, sobald der Angreifer seine Schützenlinie erst in größerer Nähe verstärkt. Auch leiden die kleinen Soutiens eo ipso, namentlich wenn sie der Schützenlinie nahe folgen, ziemlich stark unter dem theils auf sie gezielten Feuer, theils unter den vielen Geschossen, welche der Schützenlinie gelten, über diese aber hinausgehen. — Das geschlossene Hineinführen der kleinen Soutiens in die Feuerlinie ist auf der Ebene ein non-sens. Obgleich man dies weiß und überzeugt ist, daß dieser Trupp auf denjenigen Entfernungen, auf welchen man sie auf den Exerzierplätzen in die Feuerlinie nimmt, kurz und klein geschossen würde, kann man sich von diesem unnatürlichen Bilde nicht losmachen. Und warum? Weil man eine Scheu vor dem Eindoubliren hat! Man sagt, das Einführen der kleinen Soutiens sei nur eine Friedenspraxis und ersetze das Ausschwärmen, was man aus Raumangel (wegen des Fehlens der Verluste) nicht thun könne.

Das neue Reglement muß hierin eine Änderung schaffen und die Friedenspraxis nach Möglichkeit dem Ernstfall anpassen; — es muß die in demselben unvermeidliche Unordnung durch Friedensübung zu ordnen suchen, indem es da, wo neuausschwärmende Abteilungen in der Feuerlinie keinen freien Platz finden, das Eindoubliren sanktioniert. Freilich bleibt dasselbe immer nur ein Nothbehelf und ist auf ein möglichstes Minimum zu beschränken. Verfasser wünscht daher die Beibehaltung der Zug- und Gruppenabstände, tritt sogar für recht große Abstände ein, damit entweder durch Aufgeben derselben und Aneinanderschließen der Schützen Platz für neuausschwärmende Abteilungen entsteht oder letztere gruppenweise in die Intervallen sich einfügen können. Auf diese Weise werden wenigstens doch etwas die Nachteile des Eindoublirens paralytirt, da die Gruppen unter ihren bekannten Führern

bleiben und sich die Leute unter einander besser kennen. Deshalb auch wieder die Beibehaltung von Gruppenführern.

Sache der Friedensschule wäre es nun, die Führung solcher gemischter Schützenlinien zu regeln. Auch hierfür könnte das Reglement Anweisungen geben. Sollte es bei so verstärkten Schützenlinien innerhalb der reglementsmäßigen Ausdehnungsrays an Platz mangeln, so könnten — gleichsam um die Verluste zu markieren — Rotten oder Gruppen aus der Feuerlinie herausgenommen werden. Hierzu müßten durch das Reglement die Kompagniechefs, eventuell auch die in der Schützenlinie kommandierenden Zugführer autorisiert werden.

Der zerstreuten Fechtart ist innerhalb der Kompagnie eine größere Sorgfalt zu widmen als bisher und die Ausbildung hierin der des Exerzierens gleichzustellen. Es muß aber durch das Reglement darauf hingewiesen und speziell gefordert werden, daß schon in der Rekrutenperiode der einzelne Mann zur zerstreuten Fechtart vorbereitet wird, indem man ihm die „Formen“ zeigt und deren „Wesen“ erläutert.

Die Ausbildung muß sich auf die zerstreute Fechtart auf der Ebene, resp. auf freiem Terrain, sowie im kupperten Gelände richten und sich ziemlich streng von einander getrennt halten. Während es auf der Ebene darauf ankommt, die Mannschaft für die Verwendung in langen Schützenlinien zu disziplinieren, muß man im Terrain die Leute gewandt machen und sie befähigen, innerhalb gewisser Grenzen sich selbständig zu bewegen. — Die Hornsignale sind für das Gefecht, da sie im Felde doch nicht angewendet werden, bis auf solche abzuschaffen, welche durchaus nötig sind; hierher gehören: „avancieren“, „Gewehr in Ruh“, „Achtung“, „sammeln“ und „langsam zurück“, wie es auch — bis auf letzteres — von den „Forderungen“ gewünscht wird.

An Stelle der Hornsignale treten Kommandos, Avertissements, Zurufe, Signale mit der kleinen Tirailleurpfeife, Winke mit dem Degen und Vorlaufen der Führer, die dann den einzuschlagenden Weg zeigen.

Die Benennungssignale der Kompagnieen sind beizubehalten.

Zwischen Führern und Geführten muß möglichstes Verständnis herrschen und ist darauf hinzuwirken, daß die Schützen große Aufmerksamkeit nach ihren Führern hin haben und auf jeden Wink schnell eingehen. Bei Frontveränderungen der Schützenlinien ist

ihnen ein Direktionspunkt anzugeben. Es fallen somit alle Bewegungen nach Signalen fort.

Die Bewegungen sind für gewöhnlich in einem lebhaften Schritt auszuführen; — beim sprungweisen Vorgehen ist ein kräftiges Laufen zu verlangen; — jeder Sprung geht über die liegende Linie 20 bis 30 Meter weiter hinaus, diese so weit mit sich forttreibend.

4) Das Kompagniecarré wird, als nicht mehr zeitgemäß, abgeschafft und die Kavallerie von jedem Schützenzug angenommen; — geschlossene Abteilungen suchen durch Aufmärsche oder viergliedrige Salven möglichst viel Gewehre in Aktion zu bringen.

5) In das Reglement ist derjenige Teil der Schießinstruktion auszugsweise aufzunehmen, welcher für die Gefechts- und Feuerdisziplin sowie für die Feuerleitung die nötigen Anweisungen giebt.

6) An Formationen, Bewegungen und Evolutionen ist alles in dem neuen Reglement fortzulassen, was einerseits für eine stramme Exerzierdressur nicht nötig, andererseits bei unserer modernen Kampfweise nicht mehr zur Anwendung kommt. Hiergegen möchten wir durch das Reglement die Scheu vor einfachen Inversionen beseitigt haben, welche als selbstverständliche Bewegungen einzuführen sind. Künsteleien ohne praktischen Wert sind hiermit nicht gemeint.

Ferner wünschen wir eine stramme Exerzierdressur in der Kompagniekolonnenform, als derjenigen Form, in welcher wir uns hauptsächlich zu bewegen haben — und zwar im Tritt wie ohne Tritt. Die Kompagniekolonnenform muß in der Hand des Führers ein Spielzeug sein, das er ohne Schwierigkeit nach Belieben handhaben kann. In der Zugschule muß schon darauf hingewirkt werden; — die Zweiteilung des von uns gewünschten „Doppelzuges“ erleichtert die Vorbereitung. Aber auch die Bewegungen der Kompagnie in „Linie“, sowie in der aufgeschlossenen „Doppelzugskolonnenform“ sind sehr zu üben, da wir diese Formationen im Artilleriefeuer einzunehmen gezwungen sind.

3. Abschnitt.

Das Bataillon.

A. Formationen und Bewegungen betreffend.

Die Aufstellung des Bataillons in Linie ist nur ausnahmsweise a) zur Parade und b) für das lineare Exerzieren, das aber nur auf ein Minimum zu beschränken ist. An das lineare Exerzieren schließt sich bald das stramme Exerzieren mit den entweder dicht oder auf Zugdistanz neben einander stehenden Kompagniekolonnen unter direktem Kommando des Bataillonskommandeurs, sowie die Bewegungen des in 2 oder 3 Treffen aus einander gezogenen Bataillons, wobei die Kompagniechefs die Kommandos des Kommandeurs abnehmen.

Das Reglement muß recht scharf sowohl auf die Bewegungen nach einer genannten Richtungskompagnie hinweisen, als auch auf das schnelle Eingehen auf die Bewegungen einer Kompagnie, bei welcher sich der Kommandeur aufhält und welcher er die einzuschlagende Richtung anweist. Ferner müßte das Reglement verlangen, daß nach tüchtiger Schulung der Bewegungen selbst dieselben immer mit taktischen Zwecken verbunden werden, um den unteren Führern und den Mannschaften Interesse an der Sache einzuimpfen und sie über den Zweck und die Anwendung der Formen und Evolutionen zu belehren. Den Ausführungen müssen daher die bezüglichlichen Bemerkungen über das Verhältnis des Bataillons zu den eigenen Truppen u., über Feind, feindliches Feuer, mit einem Worte, über die jeweilige Situation vorausgehen; — z. B. Marsch aus dem 2. Treffen zu einem Flankenangriff, um den kämpfenden Flügel des ersten Treffens herum.

Das in 4 Kompagniekolonnen aus einander gezogene Bataillon soll in der Hand des Kommandeurs eine leicht bewegliche Masse sein. Bestimmt vorgeschriebene Formen, Evolutionen und Kommandos sind hierzu gar nicht nötig; es kommt nur darauf an, daß der Kommandeur Natürliches, Sachgemäßes verlangt, selbst geistige Frische mit auf den Exerzierplatz bringt und es versteht, Interesse und Verständnis bei seinen Untergebenen zu wecken. Dann wird das Exerzieren auch interessant und lehrreich sein. Die Strammheit braucht hierbei gar nicht zu leiden, im Gegenteil,

sie soll sich erst recht zeigen, wenn Ungewohntes, Neues, Fremdes verlangt wird.

Gekünstelte Evolutionen sind auf das entschiedenste zu verbannen; das Einfachste ist das Beste und am sichersten zum Ziele Führende.

Die Grundauffstellung des Bataillons für das Gefecht und die Evolutionen bilden die 4 an einander gezogenen Kompagniekolonnen; zur Rendez-vous-Stellung sind die Kompagnieen auf Zugdistanz aus einander zu ziehen. Indes wir sind auch für Beibehaltung der Kolonnen nach der Mitte, weil sie das fort- und wieder an die Gewehre treten der Leute erleichtert und auch geringeren seitlichen Raum erfordert. Aus der durch Zusammenziehen der Kompagniekolonnen entstehenden Formation (die „Forderungen“ nennen sie „Frontkolonne“ oder „Kolonnenlinie“) sind alle Evolutionen und Gefechtsentwicklungen leicht zu bewerkstelligen; — auch hat sie den Vorteil, daß sie nicht deformiert wird, wenn eine oder die andere Kompagnie detachiert ist.

Durch einfaches Abichwenken der Kompagniekolonnen entsteht z. B. schnell eine Art Marschkolonne, — durch Abbrechen zweier Kompagnieen erhalten wir unsere Kolonne nach der Mitte, — durch Vorziehen der Flügelkompagnieen haben wir auf sehr einfache Weise unsere Vortreffungskompagnieen; wie einfach und schnell bilden sich die echelonartigen Aufstellungen?! u. s. w.

Mit den „Forderungen“ übereinstimmend, treten wir sehr warm für die Kompagniechefs ein, um sie endlich einmal von der Zwitterstellung zu befreien, in der sie sich teils als berittene Offiziere, teils als Zugführer befinden. Man lasse sie nur das eine, und zwar berittene Offiziere sein!

Die von einem Bataillon beim Eintritt in die Gefechtsphäre anzunehmenden Formen dienen entweder der vorläufigen Bereitschaft oder der Entwicklung zum Gefecht oder der Durchführung desselben.

Als Bereitschaftsstellung ist, wenn das Bataillon gegen Auge und Feuer des Feindes gedeckt steht, die „Frontkolonne“ (die 4 Kompagniekolonnen dicht neben einander) zu wählen; befindet man sich aber schon im Feuer, dann Auseinanderziehen der Kompagnieen auf Zugabstände; ist man im Granatfeuer, so ist eine viergliederige „Linie“ zu formieren, indem die auf Zugdistanz von einander stehenden Kompagnieen in Doppelzügen aufmarschieren und

die hinteren Staffeln auf Gliederabstand an die vorderen heranzurücken. So lange die Bereitschaftsstellung dauert, dürfen keine anderen Gliederungen vorgenommen werden.

Zur Entwicklung für das Gefecht wähle man aus der Frontkolonne heraus diejenige Form, welche für den jeweiligen Zweck die geeignetste ist. Man wird in diesem Gefechtsstadium noch aus eigener Initiative handeln können, während bei der Durchführung der Feind und die eigene, mehr oder weniger beeinflusste Situation (ob allein kämpfend, oder am Flügel, oder inmitten einer längeren Kampfeslinie, ob auf der Ebene, im kouierten Terrain u. s. w.) das Gebot zum entsprechenden Handeln liefern.

Als Feind aller Künsteleien wünschen wir im Reglement einen Hinweis darauf, daß bei Entwicklungsformationen des Bataillons nach einer anderen als der bisher innegehabten Marschrichtung — falls kein sichtbarer Feind vorhanden oder eine genaue Direktion gegeben werden kann und keine Zeitersparnis unbedingt notwendig ist — die neue Front erst im Marsche eingenommen und dann die Entwicklungsformation ausgeführt werde.

Bei allen Übungen ohne Gegner müßte auch das Reglement empfehlen, die Anordnungen auf die Einwirkungen zu basieren, welche vom supponierten Feinde ausgehen, um dadurch das Entschlußfassen der Führer zu fördern.

B. Angriffsprinzipien.

Was man in unserem bisherigen Reglement vielleicht entbehrt, ist ein greifbarer Hinweis, wie sich ein Bataillon im allgemeinen zu benehmen hat, wenn an dasselbe die nicht abwendbare Aufgabe tritt, über offenes Terrain hin eine Stellung anzugreifen resp. zu stürmen.

Im 18. Kapitel spricht zwar das Reglement über Angriff und Verteidigung, und was es darin sagt, ist so sachlich und Grundprinzipien enthaltend, daß es eigentlich genügen könnte. Aber wir glauben, daß eine eingehendere Darstellung des Angriffs über freies Terrain nichts schaden würde. Es sollen keine bestimmt bindenden Formen gegeben und als Universalmittel gegen die Schwierigkeiten reglementarisiert werden, welche der Verlauf eines solchen Gefechtes mit sich bringt. Aber die Gleichheit des Terrains wird im allgemeinen auch eine Gleichheit der Gefechtsweise gestatten resp. von selbst

mit sich bringen, wenn wir eine normale, aber in der Minderzahl stehende oder durch Artilleriefeuer oder anderweitig geschwächte Verteidigung annehmen und von besonderen Umständen absehen.

Versuchen wir, im Nachstehenden das, was hierüber wohl das neue Reglement andeuten könnte, zu skizzieren. Wir verwahren uns dabei jedoch gegen den Vorwurf der Inkonsequenz und der stillen oder unbewußten Hinneigung zum Normalangriff. Wir wollen nur Prinzipien aussprechen und an der Hand der im Krieg und Frieden gemachten Erfahrungen allgemeine Formen empfehlen, die aber jederzeit den Umständen gemäß gehandhabt werden können. Wir wollen eigentlich nur, daß das Reglement quasi ein Bild für einen Angriff auf der Ebene entrolle, aus welchem man dann das — für jeden einzelnen Fall — Brauchbare, Zweckmäßige oder Nötige herausnehmen kann. Der Initiative und Selbständigkeit der einzelnen Führer soll deshalb nicht zu nahe getreten werden.

1. Angriff eines Bataillons in der freien Ebene, bezw. über freies Terrain gegen eine dominierende Stellung.

a. Frontalangriff eines durch andere Bataillone rechts und links begrenzten Bataillons (d. h. Angriff in großen Gefechtsverhältnissen).

1) Entwicklung des Bataillons außerhalb des feindlichen Feuers (spätestens auf 1200—1000 m), d. h. Auseinanderziehen der Kompagnie auf zweckentsprechende Entwicklungsdistanzen nach Breite und Tiefe, in der Regel in 2 Treffen (Vor- und Haupttreffen).

2) Vornehmen einer dünnen Schützenlinie, vielleicht je eines Zuges pro Kompagnie des Vortreffens; sie deckt die ganze, deployiert gedachte Breite des Bataillons.

3) Vorgehen der Schützen ohne Feuer soweit als möglich, wenigstens bis 600 m, resp. bis bei ihnen oder den folgenden Kolonnen das feindliche Feuer fühlbar wird.

4) Auf dieser ersten Haltestation Erschießen der Entfernungen und alsbaldige Verstärkung der Schützenlinie durch die zweiten Züge der Kompagnien, welche bisher auf etwa 150 m als Soutiens gefolgt waren. Die zuerst ausgeschwärmten Züge ziehen sich nach Bedarf in sich nach einem Flügel zusammen (in der Vorwärts-

bewegung), um den zweiten Zügen innerhalb des Bataillonrayons Platz zu machen.

Das Feuer (Vorbereitungsfeuer) wird nur auf große Ziele abgegeben resp., wenn solche in einer vorbereiteten Defensivstellung nicht sichtbar sind, auf die sich markierende feindliche Feuerlinie. Dies aber nur, wenn es nötig wird, einem bei den Schützen etwa schon recht fühlbaren Feuer des Feindes eine Gegenwirkung zu bieten, oder das feindliche, auf die hinteren Kolonnen gerichtete Feuer von diesen ab- und auf die Schützen hinzulenken. — 2 resp. 3 Visiere und diese auf die Glieder oder Gruppen resp. Züge verteilt.

Die restierenden halben Kompagnieen (Vortreffkompagnieen) waren bisher den kleinen Soutiens auf dem Exerzierplatze auf etwa 100 m gefolgt, so daß sie etwa 250 m von den Schützen entfernt waren. Vor dem Feinde wird — je nach dessen Feuer — dieser Abstand vielleicht etwas größer sein müssen.

Das Haupttreffen folgt dem Vortreffen auf dem Übungsplatz auf ca. 125—150 m, so daß es von den Schützen etwa 375 bis 400 m entfernt ist. Im Ernstkampf wird es noch weiter abbleiben.

5) Nach eingetretener Verstärkung und stattgehabtem Einschießen weiteres Vorgehen der ganzen Linie, so lange es das feindliche Feuer gestattet. Während der Bewegung wenn möglich kein Feuer, um die Vorwärtsbewegung nicht aufzuhalten und um auf weitere Entfernungen eine dem Erfolge nicht entsprechende Munitionsverschwendung zu verhüten. — Werden Feuerstationen nötig, dann empfehlen sich Schwarmsalven (im Knieen), um das Feuer besser in der Hand zu behalten.

6) Es muß das Bestreben herrschen, bis mindestens auf 500 m mit den Schützen an den Feind heranzukommen, ehe zu der allgemeinen Eröffnung des Schützenfeuers geschritten wird. (Das Schießen im Knieen oder Liegen; 2 Visiere.) Vor- und Haupttreffen sind in vorher angegebenen Entfernungen gefolgt.

7) Wird das Feuer des Feindes fühlbarer, und darf zu seiner Bekämpfung dasjenige des Angreifers nicht mehr unterbrochen werden, so ist „sprungweise“ vorzugehen. Das Feuer der liegenden Schützen soll das gegnerische Feuer auf sich ziehen; — vielleicht maskiert der Pulverdampf auch etwas das Vorspringen der anderen Schützen. — Die Vortreffen-Kompagnieen folgen im

Trabe, um bei nötiger Verstärkung resp. Unterstützung der Schützenlinie rascher bei der Hand zu sein. Das Haupttreffen folgt ohne Tritt in Kompagniekolonnen, innerhalb derselben eine der Situation (feindliches Feuer, Terrain) entsprechende Formation annehmend. Es wird, um den Abstand vom Vortreffen nicht zu verlieren, entsprechend im Marsch bleiben. — Als Schutzformation gegen Artilleriefeuer ist die viergliederige vorher erwähnte Kolonne zu empfehlen. Durch diese Formation werden die schwer in Ordnung zu bewegendenden, dünnen langen Linien vermieden, während andererseits die Tiefe nicht so bedeutend ist, um im Artilleriefeuer gefährlich zu sein.

8) Bei einer einigermaßen energischen Verteidigung wird auf ca. 400 Meter das Vorgehen in der Regel ins Stocken geraten, denn es ist die Distanz, auf der sich die Verluste erheblich steigern werden. Tritt diese Stockung — sei es früher oder später — ein, oder häufen sich die Verluste, so verstärken einerseits die Schützen ihr Feuer (nach Möglichkeit immer noch geleitetes Schützenfeuer), andererseits wird bald durch Auflösen der dritten Züge ein Ersatz der Verluste nötig sein*). Die ausschwärmenden Züge doubliren ein und zwar, soweit es angeht, gruppenweise in die vorhandenen Lücken der Schützenlinie. Bei besonders starken Verlusten lösen sich die Vortreffenskompagnieen ganz auf.

Sollten die Schützen nicht nur nicht weiter vorkommen, sondern zurückweichen, so ist es Aufgabe der Treffen, durch energisches Eingreifen (Ausschwärmen und schnelles Avancieren) die Rückwärtsbewegung mindestens zum Stehen zu bringen, wenn es ihnen nicht gelingt, die Schützen wieder vorwärts zu reißen.

Der Einfluß des feindlichen Feuers auf die Schützen und die Situation beim Feinde werden es bestimmen, ob die Vortreffenskompagnieen während des Vorgehens ihren ersten Abstand behalten oder näher auf die Schützen anschließen.

Ebenso wird es — so lange der energische Angriff (Sturm) noch nicht beschlossen ist — von dem Verhalten der Schützen,

*) Das sprungweise Vorgehen erfolgt immer nur in zwei Teilen, kompagnie- resp. flügelweise. Wie bei ihm, so reißen auch bei neuen Verstärkungen die Vorgehenden im Prinzip die vorn im Feuer liegenden Schützen eine Strecke mit vorwärts, indem sie über deren Position hinauspringen. Das Feuer daselbst ist rechtzeitig zu stopfen. Der Nachteil des momentanen Abbruchs des Feuers wird durch den Vorteil des weiteren Vorwärtsbringens der Schützen bedeutend aufgewogen.

ihren Erfolgen und Verlusten sowie von der Aktion der Vortreffenskompanieen abhängen, ob das Haupttreffen näher herangeht oder weiter abbleibt.

So lange die Schützen erfolgreich vorgehen und den Feind voraussichtlich allein bekämpfen können, soll der Abstand der geschlossenen Abteilungen von den Schützen möglichst weit sein, um nicht unnütz Verluste zu erleiden. Verlangsamte sich aber das Vorgehen der Schützen aus Mangel an moralischer Kraft oder wegen zu starker Verluste, und ist die höhere Führung von vornherein gewillt, die feindliche Stellung mit Energie anzugreifen und eventuell zu stürmen, dann müssen die hinteren Treffen nach und nach näher an die Schützen heranrücken.

9) Ist durch die Mitwirkung der Artillerie oder durch das Infanteriefener eine Erschütterung des Feindes (Abücken seiner Reserven, schwaches Schützenfeuer, Schweigen der Batterieen, Feuerbrünste u. s. w.) zu bemerken, so ist der Moment gekommen, wo man ihm scharf an den Leib gehen muß. Die Sprünge der Schützen müssen länger und das Feuer intensiver werden. Verläßt der Feind die Position, so muß selbst von weiterer Entfernung her (z. B. von 250—300 Meter in einem Zuge ein Schützenanlauf unternommen werden, um möglichst schnell in die verlassene Position zu kommen und noch ein starkes Verfolgungsfeuer eintreten zu lassen.

Ist die Entfernung aber doch zu groß, so sind unterwegs kurze Erholungsstationen zu machen. Verharrt der geschwächte Gegner noch mit einem Teil seiner Schützen in seiner Position, so sind diese Stationen zu einem kräftigen Massenseuer zu benutzen, um hierdurch seine letzte Kraft zu brechen.

Die hinteren Treffen folgen den Schützen eventuell im Laufschritt und verkürzen ihre Abstände nach vorn, um beim Einbruch in die Stellung zum Verfolgungsfeuer oder bei etwaigen Gegenangriffen des Feindes bei der Hand zu sein.

In den meisten Fällen wird der Impuls zum Schützenanlauf von der Schützenlinie selbst ausgehen. Die Führer in derselben haben aber jedesmal zu berücksichtigen, daß durch voreiliges Vorstürmen kein Mißerfolg erzielt wird; — es muß deshalb das nähere Heranrücken der nächsten geschlossenen Abteilungen (Vorder- oder Haupttreffen) abgewartet werden.

10) Bietet der Verteidiger einen zähen Widerstand, kommen die Schützen nicht so recht vorwärts und ist die Forcierung des

Angriffes (der Sturm) beschloffen, so muß von hinten her eine vorschiebende Kraft eintreten. Die hinteren Treffen gehen daher näher an die Schützen heran, theils um sie moralisch zu stärken und durch ihr Avancieren vorzudrücken, theils um zur Ergänzung der Verluste und Verstärkung der Schützenlinie schneller eingreifen zu können, theils um etwa errungene Vorteile zu befestigen, zu verwerten, gegen feindliche Gegenmaßregeln zu verteidigen und zu behaupten.

Ihr Bestreben muß es sein, den einmal angelegten Sturmangriff durch ununterbrochenes Avancieren im Fluß zu erhalten und zu verhüten, daß namentlich im Bereich des wirksamsten Schusses das Gefecht sich in ein stehendes und verlustreiches verwandle, sie müssen im Gegentheil eine schnelle Entscheidung herbeizuführen suchen.

Grundsatz aber bleibt immer, daß in der vordersten Feuerlinie die Hauptkraft des Angriffes liegt und diese daher rechtzeitig in angemessener Weise verstärkt werden muß, sowie daß der Sturm mit den dicht an die Schützen herangezogenen geschlossenen Abteilungen nur Ausnahme ist, zu der man lediglich durch besondere Umstände gezwungen wird. Vor allem muß der Sturm durch Artillerie- und Infanteriefener genügend vorbereitet werden, d. h. die Kraft und Energie des Verteidigers gebrochen sein oder mindestens im Begriffe stehen zu brechen.

Ehe daher zum Sturm mit den geschlossenen Massen vorgegangen wird, muß bei starken Verlusten in der Schützenlinie das Haupttreffen zur Komplettilierung derselben je nach Bedarf verwandt werden. Die durch Verluste und etwaige Verschiebungen entstandenen Lücken in der Schützenlinie werden mit Rücksicht darauf, daß die Schützen Platz zum Feuern haben müssen, die Stärke der aus dem Haupttreffen vorzusendenden Unterstützung bestimmen. — Eine solche aus dem Haupttreffen gebildete Schützenlinie geht vom Fleck aus, in einer der Situation entsprechenden, eventuell die ganze Bataillonsfront einnehmenden Breite vor und doublirt ein, wo sie Platz findet, resp. da, wo durch ihr Erscheinen eine moralische Wirkung am nötigsten ist. Die Führer verteilen sich in der gemischten Schützenlinie gleichmäßig, was im Frieden besonders zu üben ist. — Ob bei Vorhandensein eines zweiten Treffens Ersatz für die ausgeschwärmten Teile des Haupttreffens vorgefandt wird,

hängt von Umständen ab. Zu empfehlen ist es immer, das Haupttreffen in angemessener Stärke zu erhalten.

Wird der Feind durch die sich vorschießenden Schützen in seiner Stellung zwar locker, aber doch nicht zum Verlassen der Position bewogen, oder macht sich vielleicht ein diesseits angesetzter Flankenangriff bemerkbar, so ist zur schnellen Entscheidung der Sturm mit sämtlichen Offensivkräften angebracht.

11) Der Entschluß und Befehl zum Sturm gehen von dem den allgemeinen Angriff leitenden Führer aus, denn er wird übersehen können, wie die Verhältnisse beim Feinde stehen, resp. ob die allgemeine Situation zum Sturme auffordert oder nötigt.

Die Entfernung, von welcher aus der überlegte, nun mit aller Energie und Konsequenz auszuführende Sturm anzusetzen ist, wird sehr verschieden sein.

Jedenfalls müssen sich die Schützen erst bis auf eine Distanz an den Feind herangeschossen haben, von wo aus sie ein wirkungsvolles Massenfeuer auf ihn schleudern können. Durch dasselbe soll der Gegner erschüttert und das Vorgehen der Kolonnen erleichtert, bezw. ermöglicht werden. Auf dem Exerzierplatz könnte dieses den Einbruch vorbereitende Feuer auf etwa 200 Meter abgegeben werden. Im Ernstkampf werden die Energie und Zähigkeit des Verteidigers hierbei das entscheidende Wort sprechen. Anzustreben ist aber ein Herangehen bis auf mindestens 300 Meter. — wenn möglich näher.

Etwa noch vorhandene Reste der Vortrefftenkompagnieen werden hierbei ausschwärmen und in die Schützenlinie eindoublieren. Das Haupttreffen, bei welchem sich der oberste Leiter des Angriffes aufhalten wird, oder dem dieser, falls er sich beim 2. Treffen befindet, jedenfalls schon Direktiven hat zukommen lassen, ist voraussichtlich durch letztere bereits veranlaßt worden, näher an die vordere Gefechtslinie heranzugehen. Mit Beginn des Einbruchsfuers schließen die Kolonnen in sich auf und avancieren nun ohne Aufenthalt, eventuell mit klingendem Spiel, jedenfalls aber mit schlagenden Tambours, im Tritt und in der Sturmschrittkadenz.

Da das Haupttreffen mit letzterer in einer Minute etwa 120 Schritt macht, wird es, selbst wenn es noch 400 Schritt hinter den Schützen war, in 3 Minuten bis auf ca. 40—50 Schritt an die Schützen herangekommen sein, eine Zeit, in der es sich bei beiderseitigem Schnellfeuer wohl entscheiden wird, wer erschüttert ist, der Verteidiger oder der Angreifer. Ist es der erstere, so wird der

weitere Verlauf des Sturmes kein schwerer werden und voraussichtlich ein Schützenanlauf mit dem im Trabe folgenden Haupttreffen zum Siege führen. Verharrt aber der Feind in der Position, oder ist die Entfernung zum Anlaufen in einem Zuge zu groß, so springen die Schützen, sobald das Haupttreffen auf etwa 50 Schritt an sie herangekommen ist, eine Strecke vor, geben stehend oder knieend (nicht liegend, weil sie sonst zu schwer wieder aufzubringen sind) so lange Schnellfeuer, bis das in Sturmstrittkadenz nachfolgende Haupttreffen wieder auf ca. 50 Schritt an sie herangekommen ist. Dies wiederholt sich noch ein- bis zweimal, bis schließlich Schützen und Haupttreffen gemeinsam in die Stellung mit Hurra vordringen.

Das 2. Treffen folgt im beschleunigten Tempo.

12) Gelingt dieser Angriff, so tritt Verfolgungsfeuer direkt aus der eroberten Stellung ein. Fehlt dort aber das freie Schußfeld (Wald, Dorf etc.), so wird so weit vorgegangen, bis solches vorhanden, resp. bis an den jenseitigen Rand des vom Feinde besetzt gewesenen Terraintheiles. Das Haupttreffen beteiligt sich am Verfolgungsfeuer sowie an dem sich etwa im Innern fortsetzenden Kampfe und übernimmt später die Verfolgung, während alle anderen Abteilungen sich raillieren und für einen Gegenangriff des Feindes bereit machen.

13) Prallt der Schützenanlauf aber ab, so reißen die im Marsch bleibenden geschlossenen Abteilungen die zurückströmenden Schützen wieder mit sich vorwärts. Ob erstere hierbei geschlossen bleiben oder sich ganz oder teilweise auflösen, hängt ganz von der Situation ab.

Gelingt auch dieser Angriff nicht, dann ruhiges Zurückgehen, möglichst baldiges Wiederfrontmachen und Eröffnen des Feuers, um dem 2. Treffen das Vorkommen zu ermöglichen. Ist dieses schon nahe herangerückt und hat es seinerseits Schützen vorgenommen, dann macht alles auf der Höhe derselben Front und erneuert mit denselben den Angriff. Hat es keine Schützen entwickelt, so muß die zurückgeworfene Schützenlinie vor den geschlossenen Abteilungen des 2. Treffens sich ausbreiten und so den Anlauf wiederholen oder sich als Schützen in der Intervalle anhängen.

b. Angriff eines einzelnen Bataillons.

Der Angriff eines einzelnen Bataillons — also auch ohne Artilleriemitwirkung — gegen eine Stellung über freies Terrain wird zu den Seltenheiten gehören und nur durch besondere Umstände geboten sein, wie es z. B. bei der nötigen Gewinnung eines Defilees der Fall sein kann. Ist der Angriff nicht zu umgehen, kann man den Feind nicht wegmanövrieren, so wird der Angriff analog dem vorher beschriebenen sein, nur mit der Maßgabe, daß das Bataillon unter allen Umständen sich eine geschlossene Kompagnie als Reserve behält. Im allgemeinen wird aber das Bataillon Mittel und Wege finden, um dem Feinde nicht allein frontal entgegen zu treten. Eine Beschäftigung in der Front mit geringen Kräften und ein außerhalb des wirksamen Feuers des Feindes angelegter und energisch durchgeführter Angriff auf die Flanke des Gegners wird am ehesten zum Siege führen.

c. Angriff eines Flügelbataillons einer längeren Kampfeslinie.

Nach der Stärke der angreifenden Front, der Gefahr, welche in der Flanke droht oder drohen kann, und der Möglichkeit, den gegenüberliegenden Feind tournieren zu können, wird ein Flügelbataillon eine oder zwei Kompagnieen in die Front nehmen, sich mehr oder weniger in die Tiefe gliedern, sich echelonartig formieren oder sich mit allen seinen 4 Kompagnieen gegen die Flanke des Feindes wenden. Allgemeine Regel ist, daß Flügelbataillone ihre Soutiens und Haupttreffen auf den äußeren Flügeln folgen lassen.

Die Durchführung des Angriffes in der Front findet nach den allgemeinen, sub a ange deuteten Prinzipien statt, ebenso der Angriff gegen die Flanke, der sich schließlich auch zu einem Frontalgefecht gestaltet, falls das Bataillon nicht zu defensiven oder defensiv-offensiven Maßregeln (Vorstöße gegen den die Angriffsflanke bedrohenden Feind) gezwungen wird.

Hat das Bataillon nur einen kleinen Teil seiner Kräfte in der Front, so schließt sich derselbe den dort stattfindenden Bewegungen z. sinngemäß an. Bewegungen gegen die feindliche Flanke, resp. das Ansetzen des Angriffes gegen dieselbe, müssen außerhalb der wirksamen Feuerzone des Feindes stattfinden.

Hierbei ist auf genügenden Abstand der Offensivflanke von dem

Flügel der angreifenden Front zu achten. Der Angriff resp. Sturm ist in der Flanke etwas zeitiger anzusehen als in der Front. Meistens wird hier das Vorgehen erst beginnen, wenn der Flankenangriff wirkt. Ein Flügelbataillon darf sich nach Bedarf in der Breite etwas weiter ausdehnen als ein Mittelbataillon, doch muß der Kommandeur immerhin seine Kompagnieen in der Hand behalten. Liegt ein wichtiger Punkt entfernter, so kann eventuell dahin eine Abteilung detachiert werden. Diese tritt dann selbständig auf, hat sich aber so viel als möglich nach den beim Bataillon zu beobachtenden Ereignissen und Maßnahmen zu richten, die Verbindung mit ihm zu erhalten und sich nach erfülltem Auftrage bald wieder an das Bataillon heranzuziehen.

2. Der Rückzug nach abgeschlagenem Angriff.

Ist ein Angriff mißlungen und man genötigt, zurückzugehen, so sind sämtliche geschlossenen Abteilungen aus der sich noch nach Möglichkeit vorn haltenden Schützenlinien herauszuziehen und mit genauer Angabe der Rückzugslinie zurückzuschicken. Das zweite Treffen und, wo dieses fehlt, das Haupttreffen wird in der Regel sogleich zur Einnahme einer Aufnahmestelle rückwärts gesandt. Letztere ist wenn möglich so zu wählen, daß sie die eigentliche Rückzugslinie frei läßt, diese aber deckt und den Feind verhindert, sie auf einem näheren Wege abzuschneiden.

Das Zurückgehen der Schützen geschieht je nach Umständen staffelweise oder gleichzeitig auf der ganzen Linie und mit Rücksicht darauf, daß die Front der Aufnahmestelle rasch frei gemacht wird.

Ob ohne Feuer oder staffelweise feuernd zurückgegangen wird, hängt davon ab, ob der Feind folgt oder in seiner gehaltenen oder wiedergewonnenen Position verbleibt.

Soll der Feind am weiteren Vorgehen verhindert werden, so macht alles in der Höhe der Aufnahmestelle Front und railliert sich, — will man aber den Rückzug fortsetzen, so wird die Aufnahmestelle passiert, railliert und die Marschformation angenommen, während die Truppe der Aufnahmestelle die Arrièregarde übernimmt.

Tritt seitlich einer geworfenen Truppe Verstärkung auf, so ist jedesmal Front zu machen und mit jener von neuem zum Angriff vorzugehen.

C. Allgemeines über den Angriff.

Wenn wir in Vorstehendem im allgemeinen gewisse Prinzipien für den gezwungenen Angriff über freies Terrain ausgesprochen haben, so wünschen wir aber, daß dieselben nur als eine Handhabe, die je nach obwaltenden Umständen verwertet werden soll, anzusehen sind.

Das Detail der Form wird uns vor dem Feinde einfach durch sein Feuer und seine Maßnahmen diktiert. Außerdem üben Kriegstüchtigkeit, Stärke und Stellung des Gegners ihren Einfluß aus. Da treten die Entschlußfähigkeit, Umsicht und Schneidigkeit der Führer in ihre vollsten Rechte und der Impuls zum Handeln geht lediglich von da aus, wo günstige Umstände herrschen oder die höhere Einsicht in die Verhältnisse zum Handeln auffordert.

Die Gründe, warum keine bestimmt bindenden Formen in das Reglement aufgenommen werden dürfen, sind — physische wie moralische — so viele, daß sie hier kaum angedeutet werden können. Wir erinnern nur beispielsweise an die verschiedene Tüchtigkeit der Gegner. Wir haben dies 1870/71 gesehen. Während wir in den Kämpfen gegen die reguläre Armee unter großen Verlusten unsere ganzen Kräfte einsetzen mußten, gelang es in der späteren Kriegperiode den dünnen Schützenlinien unserer schwachen Bataillone, den numerisch starken Gegner überall ohne Mühe zu werfen.

Also warum einen Normalangriff eindringen wollen, den wir vielleicht gar nicht gebrauchen?

Gewisse Formen, wie wir sie angedeutet, müssen ja natürlich existieren, aber sie sollen mehr Prinzipien sein als Schemas.

Betreffs der geschlossenen Abteilungen und ihres Wertes sei hier noch eine Bemerkung erlaubt.

Die zukünftigen Entscheidungsschlachten werden Schützen-
schlachten im größten Maßstabe sein und sich zum Teil in Terrain-
gegenden abspielen, wo der Angreifer weithin dominierende Stellungen über freies Gelände angreifen muß. Dies ist allen Militärs klar, und doch begegnet man Ansichten, die mehr oder weniger den geschlossenen Abteilungen das Wort sprechen und sich ohne deren Mitwirkung keinen entscheidenden Angriff denken können.

Unserer Ansicht nach liegt nicht nur die vorbereitende, sondern auch die durchführende und wirksamste Arbeit in der vordersten Feuerlinie, — doch müssen hinten Reserven in genügender Zahl da-

sein, um die Schützen durch ihr Vorhandensein moralisch zu stärken, die Verluste der Feuerlinie zu ersetzen und letztere von hinten her vorzudrücken, indem sie ihr neue, intakte und bisher noch nicht moralisch geschwächte Kräfte zuführen. Auch sollen beim vorschreitenden Gefecht und der teilweise damit verbundenen größeren Gefahr die geschlossenen Abteilungen (Treffen) durch näheres Herangehen den Schützen einen erhöhten Schutz und die Garantie bieten, in mißlichen Lagen an ihnen schnell eine Stütze zu finden.

Verfasser weiß aus Erfahrung, wie sehr das Bewußtsein, etwas hinter sich zu haben, oder ohne Unterstützung kämpfen zu müssen, auf die moralische Kraft der Kämpfenden influirt.

Aber es giebt auch Lagen, wo die hinteren Treffen durch wirkliches Eingreifen in das Gefecht, d. h. durch, soweit es die Umstände erlauben, ununterbrochenes Vorgehen ihr Kräftegewicht aktiv in die Wagschale legen müssen. Das sind Momente, wo sie, so zu sagen, den Trumpf abgeben, den der höhere, den Gesamtangriff leitende Führer ausspielt, nachdem die Artillerie und vorn die Schützen das ihre gethan und bereits Erfolge erzielt haben. Ohne diese vorhergegangene, intensive Feuerwirkung wird ein Vorführen geschlossener Abteilungen im Ernstgefecht kaum ausführbar sein — und deshalb muß es auch auf den Übungsplätzen da fortfallen, wo solche energische Feuerwirkung nicht markiert worden ist.

Resümieren wir das Vorstehende kurz, so sagen wir: Man mache von dem Augenblicke an, wo die Schützen ein wirksames Feuer eröffnen können, die vorderste Linie so stark, daß sie auf ihre eigenen Kräfte gerechtfertigtes Vertrauen haben kann, verstärke sie immer von neuem von hinten und lasse, so lange es angeht, die nachfolgenden Kolonnen so weit zurück, daß sie einerseits vom feindlichen Feuer nicht zu sehr leiden, andererseits aber nahe genug sind, um, aktiv in das Gefecht eingreifend, nach Ort und Zeit richtig verwendet werden zu können.

Verfasser kommt hierbei auf die Bezeichnung „Treffen“ und zu der Frage, ob nicht „Reserve“ ein passenderer, dem Zweck der geschlossenen Abteilungen mehr entsprechender Name wäre. Im allgemeinen macht der Name nicht viel aus, aber die Bezeichnung „Vor-“ resp. „Haupttreffen“ läßt zu der Annahme Platz, daß das Vortreffen nur zur Einleitung des Gefechtes bestimmt sei, während das Haupttreffen die Hauptsache zu machen hätte.

Von unserer Ansicht, daß der vordersten Feuerlinie die ein-

leitende und durchführende Arbeit zufällt, ausgehend, würden wir mehr für die Bezeichnung: „1. Treffen mit den Schützen- und Reserve-Kompagnieen“ und — „2. resp. 3. Treffen“ sein.

Die „Schützenkompagnieen“, in denen jeder Mann mit seinem feuernden Gewehr zur Geltung kommt, müssen den Feind erschüttern, wenn möglich werfen; — die Reservekompagnieen müssen ihnen bei dieser Aufgabe helfen und werden sich im Laufe eines andauernden Gefechtes jedenfalls mit ihnen verschmelzen, indem sie sich entweder nach und nach auflösen und jeden Mann als Schützen in Thätigkeit bringen oder geschlossen von hinten den Angriff der Schützen unterstützen.

Ein geschlossenes Einsetzen des Haupttreffens auf freiem Terrain bleibt aber immer bei den schnell- und weitfeuernden Gewehren der Jetztzeit ein gewagtes Unternehmen und kann resp. darf nur ausnahmsweise stattfinden, z. B. wenn der Platz zur Schützenentwicklung und zum Eindoublieren zu klein ist oder sonstige, günstige oder zwingende Umstände obwalten. Ohne genügende Vorbereitung gegen eine noch intakte Stellung hinter gelichteten Schützenlinien Kolonnen vorzuführen, wäre ein unendlicher Fehler, der sich wahrscheinlich durch einen schweren Mißerfolg bestrafen würde. Aus diesem Grunde sind wir auch ein Feind davon, geschlossene Abteilungen über die Schützenlinie hinaus zu verwenden, weil, wenn die Schützen keine Fähigkeit mehr besitzen, vorwärts zu kommen, Kolonnen einfach zerschmettert werden. Verfasser war von einem solchen Vorgang 1870 Augenzeuge.

Solche Fehler unmöglich zu machen, möchte Verfasser, daß im Reglement der Charakter der modernen Gefechte mehr hervorgehoben würde, um auch von dem Exerzierplatz unnatürliche Bilder zu verbannen. Unser bisheriges Reglement spricht sich zwar in dem angedeuteten Sinne aus, aber nicht so packend, daß Leute, die es nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit durchlesen, von der richtigen Idee sogleich erfaßt werden. Wäre dies der Fall, so könnten Sachen, wie sie Verfasser bei einem Regimentsexerzieren im vorigen Jahre gesehen, nicht vorkommen. Dort standen 2 Bataillone im ersten Treffen im Gefecht, das 3. Bataillon befand sich hinter dem rechten Flügel. Der Feind wollte den beiden Bataillonen, deren Vortreffenskompagnieen nur eine mäßig starke Schützenkette entwickelt hatten und deren Haupttreffenskompagnieen zur Salve in die Schützenlinie eingerückt waren, nicht weichen. Da wurde das 3. Bataillon mit

auf Zugdistanz aneinandergezogenen Kompagnie-Kolonnen vor- und durch die anderen Bataillone durchgezogen. Während dieses tapferen Bataillon die Höhe stürmte, raillierten sich die anderen Bataillone!?

Ein Urtheil hierüber mache sich jeder Leser selbst!

Das Vorkommen eines solchen Mißgriffes müßte das Reglement unmöglich machen, indem es mehr auf die Wichtigkeit des Schützen-gefechtes und auf die meistens nur moralische Mitwirkung der hinteren Kolonnen hinwiese.

Einen ganz anderen Charakter gewinnt das Gefecht, sobald das Terrain von der Ebene abweicht und mehr oder weniger koui-riert wird. Während dort die Schützenkette eine lange, zusammenhängende Linie bildet, die in der Regel ein gemeinsames Ziel, z. B. eine lang gestreckte Höhe, die der Gegner besetzt hält, hat, und wobei es darauf ankommt, die vorne fechtende Linie und die nachfolgenden Kolonnen ohne Schutz durch das verheerende Feuer des Feindes vorwärts zu bringen, wird sich im koui-rierten Terrain die Feuerlinie brechen, es werden sich um die einzelnen, mehr oder weniger hervorragenden Terraingegenstände Teilgefechte gruppieren und es nur darauf ankommen, daß höhererwärts diese Teilgefechte durch richtige, planmäßige Leitung zu einem Gesamthandeln auf ein Ziel hin verschmolzen werden.

Während auf der Ebene ein mehr exerziermäßiger Kampf stattfindet, der sich fester an aufgestellte Prinzipien — was die Formen betrifft — halten und wobei ein allgemeines, gleichmäßiges Handeln und Rücksichtnehmen stattfinden muß, weil der Feind alle Anordnungen und Ausführungen sieht und nur durch die Wucht des Ganzen gelähmt, erschüttert und geworfen werden kann, gewinnt im koui-rierten Terrain mehr die selbständige Initiative des einzelnen Führers mit seiner einen Teil des Ganzen bildenden Abtheilung an Geltung. Der Verteidiger sieht nicht alle Unternehmungen des Angreifers und kann deshalb getäuscht, überrascht und auf diese Weise zum frühzeitigen Verlassen der Position veranlaßt werden. Aus diesem Grunde werden auch die „Formen“ hier andere sein können, resp. müssen. Die Umstände werden hier besonders auf das „Wie“ und „Was“ influieren. Was auf der Ebene undenkbar, unmöglich ist, wird sich im koui-rierten Terrain,

in einem Örtlichkeitsgefecht ausführen lassen, und es sei hierbei nur das nahe Heranziehen der geschlossenen Truppenkörper und die Möglichkeit, mit einem solchen auch einen kurzen Vorstoß machen zu können, erwähnt.

Deshalb verbannen wir auch nicht die Übung der Attacke eines geschlossenen Bataillons in Kolonne resp. einer oder mehrerer Kompagnieen mit Schützen in den Intervallen, wünschen aber, daß ihr stets der Charakter eines kurzen, nach Minuten gezählten Vorstoßes gewahrt und sie nicht von weither angefeht wird.

Ebenso mag auch die Attacke in Linie bestehen bleiben, denn es kann in der Verteidigung einmal der Fall vorkommen, daß man im Moment, wo der Feind an unsere Stellung heranprallt und unsere Schützen weichen wollen, aus einer langgestreckten Deckung (Schützengraben), in der das Bataillon in Linie liegt, in dieser Formation, die zurückweichenden Schützen mit sich fortweisend, vom Fleck aus zur Attacke übergeht. Aber das wird auch nur eine kurze Bewegung sein.

Glückt eine solche Attacke, so muß der Feind durch Feuer verfolgt werden, und deshalb sind wir auch für die Beibehaltung und Übung der Salve aus der geschlossenen Linie. Die Salven müssen aber kompagnieweise, mit rascher Aufeinanderfolge, abgegeben werden.

Aus praktischen Gründen (Granat- und Schrapnellfeuer) sowie zur Disziplinierung der Truppe treten wir sehr warm für die häufige Übung von Frontal- und Diagonalmärschen hin. Sie sind mit und ohne Tritt zu üben.

D. Das Bataillonsexerzieren.

Es sei hier gestattet, durch ein Beispiel die Mittel und Wege anzudeuten, wie auf dem Exerzierplatz Formelles eingeübt werden kann, ohne die Selbständigkeit der Führer in Fesseln zu legen, — wie dieses Formelle zu einem taktischen Bilde zu gestalten ist, wie demnach die Übungen auf dem Exerzierplatze nicht schematisiert und alle Beteiligten mit Einübung immer derselben Sache gelangweilt zu werden brauchen, sondern wie es möglich ist, Verschiedenes zu einer Gesamtaktion zu vereinigen und auf diese Weise allgemeines Interesse zu erwecken.

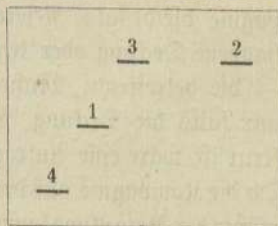
Der Bataillonskommandeur muß sich aber über Lehrgang, Zweck und Ziel der Übungen vollkommen klar sein, ohne sich selbst

jedoch ein Schema zu machen, vielmehr er darf sich eigentlich nur eine Aufgabe stellen, um die Ausführung dann vom Sattel aus zu bewerkstelligen.

Beispiel: Das Bataillon befindet sich auf dem linken Flügel des 2. Treffens einer Brigade, dessen erstes Treffen ein hinhaltendes Gefecht führt. Das Bataillon steht in der „Frontkolonne“ und erhält den Befehl, sich zur Deckung der linken Flanke halblinks-vorwärts, ca. 600 m weit, in einem welligen Terrain aufzustellen.

Ausführung: Das Bataillon tritt an, formiert sich im Marsch zu 2 Treffen, links debordierend, mit kleinen Abständen und umgibt sich nach der Front und linken Flanke hin mit Patrouillen, die dem Bataillon mindestens auf 200 m vorausgehen. Der Adjutant kann die Patrouillen dirigieren. Der Marsch des Bataillons ist möglichst quer über den ganzen Exerzierplatz zu machen, um die Bewegung nach einer Richtungskompagnie, bei welcher der Kommandeur entweder reitet oder der dieser die einschlagende Richtung angegeben hat, zu üben.

Auf dem Marsche können auch allerlei Formationen und Bewegungen geübt werden, z. B. Abbrechen, Ab- und Einschwenken in Sectionen und Zügen, Aufmärsche unter der Annahme, daß das Bataillon in Granat- oder Schrapnellfeuer kommt, Durchzug durch ein Defilee, Verringern oder Vergrößern der Abstände u. dergl. m., alles aber in sinn- und sachgemäßer Weise, die zu der angenommenen Situation paßt; — der Bataillonskommandeur muß zu diesen Ausführungen stets mit kurzen, treffenden, die Lage charakterisierenden Worten den Kommentar geben. Die Kompagniechefs haben hierbei zu sorgen, daß die angenommenen Formationen und Evolutionen korrekt gemacht werden, in Ordnung marschiert wird und die Kompagnieen jederzeit zum Gefecht bereit sind. Während die Patrouillen die Sicherung des Bataillons am bezeichneten Orte übernehmen, stellt sich dasselbe dort gefechtsbereit auf und nimmt hierzu diejenige Formation an, welche die exponierte Stellung nach Front und Flanke erfordert. Eine Formation mit 2 Kompagnieen im ersten Treffen mit 75 m Intervalle und je einer Kompagnie im 2. und 3. Treffen mit 75 m Treffenabstand, letztere beide links debordierend, wird dem Zweck entsprechen. (Siehe nebenstehende Figur.)



Auf ein den Patrouillen gegebenes Zeichen kehren dieselben schnell zum Bataillon zurück, sich auf die Flügel dirigierend, während der Adjutant, welcher vorher — wennmöglich bis auf 600 m vom Bataillon entfernt — weiter fortgeritten war, im Galopp auf das Bataillon los reitet, eine feindliche Kavallerie-Attacke markierend.

Der Bataillonskommandeur läßt das Signal „Achtung“ blasen, worauf die Kompagnieen selbständig ihre Maßregeln treffen.

Nachdem die Kavallerie ganz als abgeschlagen bezeichnet worden oder auch angenommen wird, daß die die Front attackierende Reiterei kehrt gemacht habe, ein Echelon aber um den diesseitigen linken Flügel geritten sei, wodurch die 4. und 2. Kompagnie zu besonderer Aktion gezwungen werden, avertiert der Kommandeur:

„Eine etwa 300 m breite und dichte feindliche Schützenkette zeigt sich auf 500 m hinter der zurückgegangenen Kavallerie und avanciert gegen die Front des Bataillons; feindliche Kavallerie sammelt sich hinter dem rechten Flügel der feindlichen Schützen; die ganze 3. und 1. Kompagnie und der 1. Zug der 4. Kompagnie auf der Grundlinie (die Kompagnieen hatten vorher gegen die Kavallerie Front nach der Flanke genommen) schwärmen!“

Ausführung: Die Situation erfordert eine schnelle Feuerwirkung aus möglichst viel Gewehren, doch auch Vorsicht betreffs der linken Flanke. Richtungskompagnie ist selbstverständlich die 1. Kompagnie, auf welche das Ausschwärmen nach rechts und links erfolgt. Gewandt und verständnisvoll wäre es von der 4. Kompagnie, wenn diese ihre beiden geschlossenen Züge zum viergliederigen Feuer auf den linken Flügel brächte, und es wäre diese selbständige Maßregel des Kompagniechefs nur zu loben. Ist irgend welche Deckung vorhanden, so muß diese benutzt werden und zwar selbständig durch die Kompagniechefs, auf den Flügeln eventuell durch die Zugführer. Die Entsendung von Gefechtspatrouillen nach den Flanken, namentlich der linken, ist nicht zu vergessen. Die 2. Kompagnie bleibt als Reserve geschlossen, geht schnell in etwa vorhandene Deckung oder legt sich, wo solche fehlt, platt auf die Erde; — die betreffende Maßregel trifft der Kompagniechef selbständig, nur falls die Deckung, der Gefechtsituation gemäß, zu weit entfernt ist, wäre eine Anfrage beim Bataillonskommandeur angebracht. Ob die Kompagnie auf den gefährdeteren linken Flügel zu werfen sei, müßte der Bataillonskommandeur entscheiden, dann aber den Flanken-

marſch der Kompagnie entweder durch deckendes Terrain oder geringes feindliches Feuer rechtfertigen.

Nachdem das Bataillon die dem Gefechtsmoment entsprechende Formation angenommen hat und der Bataillonskommandeur ſich überzeugt hat, daß allerſeits die Situation richtig erfaßt iſt — auch von ſeiten der Leute —, daß alle Chargen ihre Schuldigkeit gethan und auch innerhalb der erlaubten Grenzen von ihrer Selbſtändigkeit Gebrauch gemacht haben, avertiert er:

„Feindliche Schützen ſind bis auf 400 m avanciert; 100 m dahinter zeigen ſich kleine Soutiens!“

Ausführung: Die Kompagniechefs verteilen die Ziele auf die Züge, die Zugführer geben hiernach ihre Befehle, deren richtige Ausführung die Gruppenführer überwachen.

Avertiſſement des Bataillonskommandeurs:

„Der Feind verſtärkt ſeine Schützenlinie und geht mit dieſer ſprungweiſe bis auf 300 m vor; Kolonnen zeigen ſich auf 450 bis 500 m und laſſen die Stärke des Feindes auf 2 Bataillone erkennen.“

Ausführung in analoger Weiſe wie oben.

Weiteres Avertiſſement: „Unſer linker Flügel wird bedroht; das Bataillon kann ſich hier nicht halten. Die 2. Kompagnie nach der Poſition X zur Aufnahme zurück.“

Ausführung: Die Kompagniechefs der 3. und 1. Kompagnie laſſen das Feuer verſtärken; der Chef der 4. Kompagnie richtet ſein Feuer nach halblinks, bildet event. eine Defenſivflanke und beobachtet die Kavallerie, reſp. bereitet ſich auf eine Attacke vor. Die 2. Kompagnie geht auf der Ebene in Kompagniekolonne, im Terrain ſich dieſem anpaſſend, zurück; wenn nötig reitet der Kompagniechef etwas vor, um ſich betreffs Beſetzung der Poſition zu orientieren.

Avertiſſement: „Kavallerie attackiert den linken Flügel, Feind avanciert — Granatfeuer.“

Ausführung: 3. und 1. Kompagnie verſtärktes Feuer; 4. Kompagnie weiſt die Attacke ab; 2. Kompagnie wird auf der Ebene die „viergliederige Kolonne“ formieren und gegen die Kavallerie Front machen.

Avertiſſement: „Kavallerie abgeſchlagen, feindliche Schützen gehen bis auf 250 m vor, Soutien der 4. Kompagnie zurück! —“

Nachdem dasſelbe etwa 200 m zurückgegangen iſt, avertiert der Kommandeur:

„Der Feind setzt zum Sturm an. Die Position räumen!“

Ausführung: Ob die Räumung zu gleicher Zeit von der ganzen Schützenkette erfolgt oder ein Teil vorläufig liegen bleibt und den Abzug des anderen Teiles durch kräftiges Feuer deckt oder den Angriff durch dasselbe aufhalten will, hängt von der Situation ab, die der Kommandeur durch ein paar Worte andeuten muß; z. B. „Aufnahmestellung noch nicht eingenommen oder ist schon eingenommen“ oder „Der Feind avanciert schnell“ u. dergl. Auch würde hier ein bestimmter Befehl des Bataillonskommandeurs über die Art der Räumung sehr angebracht sein.

Ist die Aufnahmestellung z. B. noch nicht perfekt, so wird es sich sehr empfehlen, den nachdrängenden Feind durch Schwarmsalven fernzuhalten, welche kompagnieweise abgegeben werden. Die Kompagnieen machen hierzu während des Zurückgehens abwechselnd Front.

Ist die Aufnahmestellung fertig oder sind die Kompagnieen bis auf etwa 200 Meter an sie herangekommen, so hören sie mit dem Feuern auf und ziehen sich dann schnell, das Schussfeld der Position freimachend, nach den ihnen vom Kommandeur anzuweisenden Plätzen zurück.

Ist alles mit Ruhe und Ordnung rangiert, avertiert der Kommandeur:

„Feind ist unseren Schützen über die vorige Position (welche z. B. 4—500 Meter von der Aufnahmestellung entfernt ist) nicht gefolgt; wir erhalten Unterstützung durch ein Bataillon aus dem 2. Treffen, welches auf unserem linken Flügel vorgeht; das Bataillon schließt sich der Vorbewegung an.“

Und nun setzt der Kommandeur einen Frontalangriff an, wie er vorher skizziert ist.

Gut wird der Kommandeur thun, wenn er den rechten Flügel des Unterstützungsbataillons markieren läßt, indem er einem Unteroffizier den einzuschlagenden Weg genau vorschreibt.

Will der Kommandeur mit seinem Bataillon mehr manövrieren als exerzieren, so kann er annehmen, daß das Unterstützungsbataillon auf dem rechten Flügel vorgeht, während er mit seinem Bataillon den rechten Flügel des Feindes anzugreifen habe.

Aus Vorstehendem ist ersichtlich, daß bei allem Gefechts-exerzieren oder taktischen Übungen ohne Feind es nur Avertissements bedarf, durch welche der Bataillonskommandeur die Situation klar-

macht, und daß er nur selten nötig hat, in die Handlung selbst durch bestimmte Befehle an einzelne Kompagnieen einzugreifen. Mit der Wahrung der Selbständigkeit bei den verschiedenen Chargen, dadurch, daß die jeweilige Handlung erst durch die Klarlegung der Situation verursacht resp. bestimmt wird, ferner daß die Unteroffiziere und Mannschaft auch über die Gefechtslage orientiert werden, wird allgemeines Interesse geweckt. Ist dieses vorhanden, so nimmt auch jeder, selbst der gemeine Soldat, an den Übungen Antheil, überlegt die vorzunehmenden Handlungen und unterwirft das Ausgeführte einer Kritik. Es tritt, mit einem Wort, geistiges Leben an die Stelle geistiger Stumpfheit, Indolenz und Gleichgültigkeit, ja selbst der günstige Einfluß auf den Körper bleibt nicht aus, der bekanntermaßen alle Müdigkeit vergißt und sich ausdauernd zeigt, sobald der Geist beschäftigt ist und solange dieser seine Spannkraft behält. — Auch das Gemüt bleibt nicht unberührt, denn es wird durch eine interessante geistige Beschäftigung erheitert, so daß Mißmut fernbleibt, selbst wenn auch einmal Strapazen zu ertragen sind.

Der Kommandeur muß mit äußerster Strenge darauf achten, daß man schnell auf seine Intentionen und Avertissements eingeht, daß also überall die nötige Aufmerksamkeit herrscht und daß nirgends Lahmheit zu bemerken ist.

Alle Gefechtsphasen sind hinterher durchzunehmen, wobei auf die Gründe einzugehen ist, welche zu den einzelnen Handlungen Veranlassung gegeben haben. Die Autorität des Vorgesetzten muß hierbei aber stets gewahrt und vom Kommandeur nie geduldet werden, daß Ansichten Untergebener als maßgebend geäußert werden oder ein Hin- und Herreden entsteht, was unmilitärisch und der Disziplin schädlich wäre. Der Kommandeur muß immer der Belehrende bleiben, — seine Ansicht giebt stets den Ausschlag.

In gleicher Weise, wie moniert wird, wo die Gelegenheit zu einem selbständigen Handeln nicht benutzt oder ungenügend ausbeutet worden ist, müssen auch alle Fälle allerstrengstens getadelt werden, wo die erlaubten Grenzen überschritten worden sind, denn dieser Fehler kann unberechenbare, schlechte Folgen haben, da er die Einheit stört und dem Kommandeur schließlich die Zügel über sein Bataillon aus der Hand reißt.

4. Abschnitt.

Die Brigadeschule.

Wenn wir uns in Kürze über das aussprechen sollen, was unser bestehendes Reglement in seinem Abschnitt „Die Brigade“ sagt, so müssen wir im allgemeinen konstatieren, daß es sachlich gehalten ist. Nur möchten wir wünschen, daß auf die Bedeutung des Schützengefechtes in dem neuen Reglement mehr Rücksicht genommen werde und nicht Beispiele für den Kampf angeführt würden, die mehr einen kurzen Vorstoß, wie solcher bei der Verteidigung oder bei Durchbruchversuchen vorkommen kann, charakterisieren. In den §§ 119 und 120 treten die geschlossenen Formationen zu sehr in den Vordergrund und verleiten zu einem schematischen Gefechtsexerzieren. Selbst das Avancieren geschlossener Linien über liegende Schützen hinweg wird noch zur Übung empfohlen (Seite 175 vorletzter Absatz).

Wir würden dem in den beiden Paragraphen Gesagten entschiedener entgegentreten, wenn nicht der vorzügliche §. 127 einleitend sich folgendermaßen ausließe:

„Die in diesem Abschnitt gegebenen Vorschriften bilden die Grundlage und einen Anhalt, wie eine Brigade ausgebildet werden müsse, um den an sie als Glied eines größeren Truppenkörpers beim Manöver oder Gefecht zu stellenden Anforderungen zu genügen. Die aufgestellten Formen sind nur Beispiele für die einfachsten Verhältnisse und bedürfen für die Anwendung vielfacher Modifikationen. Die Mitwirkung der anderen Waffen, das Terrain und die Maßregeln des Gegners werden diese bedingen . . .“

Nicht nur erlaubt, sondern als Regel befürwortet wünschen wir die „flügelweise“ Aufstellung und Verwendung der Brigade, weil sie die Verstärkung der vorderen Linie durch Glieder eines und desselben Regiments gestattet, dem Prinzip der Tiefengliederung mehr entspricht und dem Regimentskommandeur innerhalb seines Regimentes eine größere Einwirkung, bezw. Führung im Gefecht ermöglicht.

Im allgemeinen halten wir die Beseitigung aller komplizierten Evolutionen der Brigade für nötig, d. h. Übungen, die lediglich Exerzierdressur sind, als Zweck nur ein gutes Abschneiden bei der

Befichtigung haben und deshalb leicht zu falschen Annahmen Anlaß geben könnten.

Auch die Carréformation muß aus der Brigadeschule fortfallen.

Dagegen bilden die Bewegungen in der *Rendez-vous*-Formation in der Brigadeschule einen wichtigen Teil; sie müssen in und ohne Tritt exakt gehen. Auch wünschen wir im Reglement einen entschiedeneren Hinweis, als im § 117 gegeben, darauf, daß die Entwicklung der Brigade sehr häufig aus der Marschformation erfolgen wird. Es sei daher der Aufmarsch der Brigade aus der Marschkolonne mit sofortiger Entwicklung zum Gefecht zu üben. Ferner wäre im Reglement eine kurze Andeutung auf die Mitwirkung der anderen Waffen und eine Charakterisierung eines einfachen Offensiv- und Defensivgefehches erwünscht, wobei allgemeine Prinzipien über die Führung der Brigade ausgesprochen werden könnten.

III. Schlußbemerkung.

Im Einklang mit unserem Streben nach Ausbildung der Führer zur Selbständigkeit würden wir im Reglement einen Hinweis darauf hin begrüßen, das nackte Gefechts-Exerzieren nur so weit zu betreiben, als es zur Erlernung der wenigen, nicht zu entbehrenden Formen notwendig ist, und die Übungen des eigentlichen Gefehches auf Motiven aufzubauen, die sich von der momentanen Lage, in der die Truppe ist, vom Terrain, den eigenen, mitfehchenden oder in Reserve oder im Anmarsch zc. befindlichen Truppen und vor allem vom Feinde ableiten lassen.

Die hierzu nötige Phantasie muß bei den Führern anerzogen werden, und dies wird geschehen, wenn das Reglement auf die ange deutete Art der Gefechtsübungen aufmerksam macht.

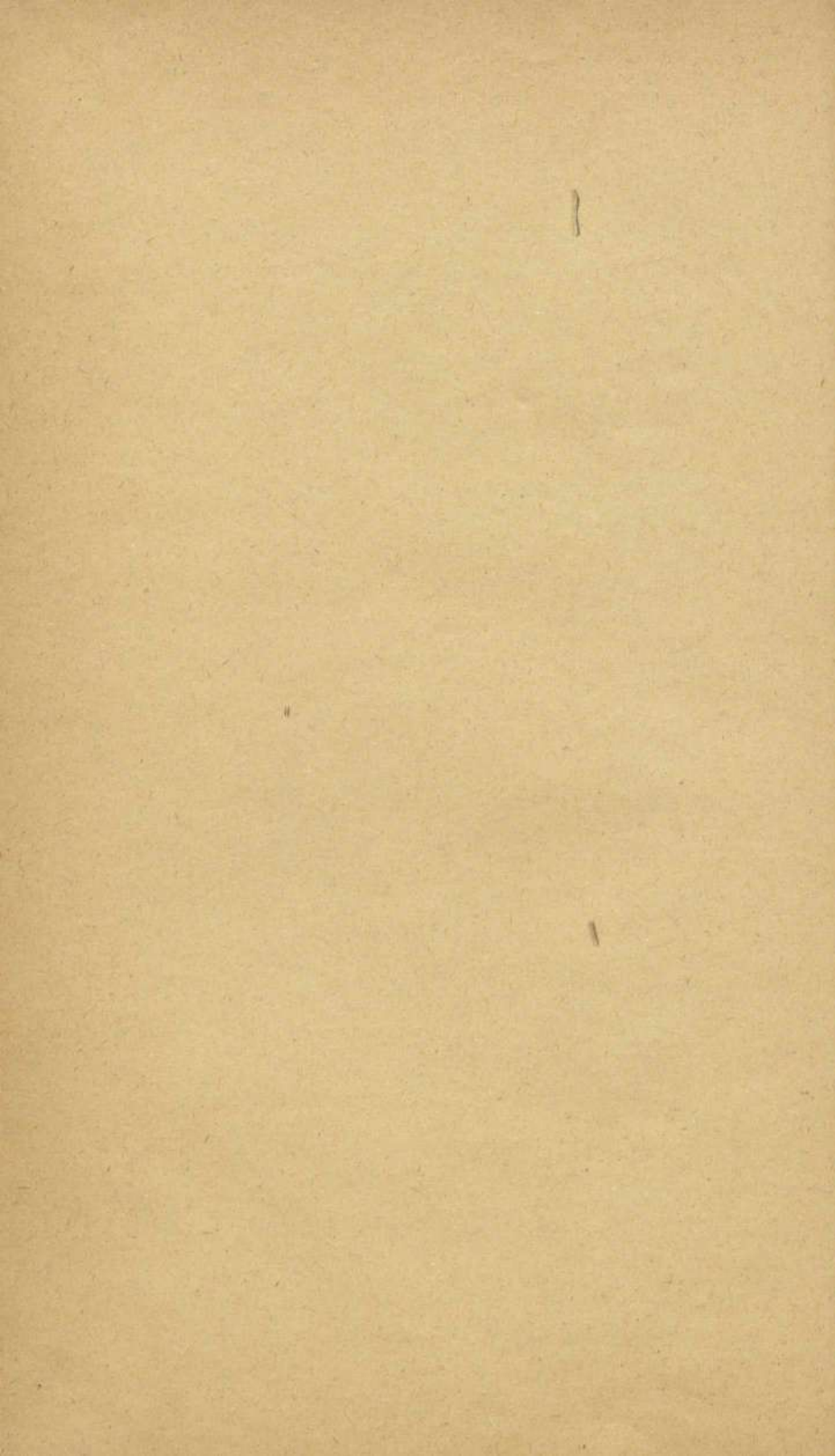
Das Reglement soll deshalb nicht bloß ein Gesetzgeber, sondern auch ein Ratgeber sein, auf welche Weise die von ihm gesteckten Ziele durch die Friedensübung erreicht werden können.

Verfasser weiß aus Erfahrung, wie höchst interessant ein Bataillonskommandeur die Übungen auf dem ebenen Exerzierplatz machen kann, wie lehrreich sich dieselben dann gestalten und wie sehr er die Unterführer im maßvollen Gebrauch ihrer Selbständig-

keit ausbildet, — im Gegensatz zu einem anderen, der über ein Gefechts-Exerzieren und Formendressur nicht hinauskommt. Während dort bei allen Mitgliedern des Bataillons geistige Thätigkeit herrscht, alles mit Interesse an den Übungen teilnimmt, trägt hier ein jeder eine gelangweilte Miene zur Schau und von einem selbständigen Handeln ist nirgends etwas zu verspüren.

Sollte von höchster Stelle ein neues Reglement nicht für nöthig erachtet werden, so mögen unsere Zeilen wenigstens den Zweck haben, einerseits auf einiges aufmerksam zu machen, was, unserer unmaßgeblichen Ansicht nach, verbesserungsfähig ist, andererseits aber auch die Versicherung zu geben, daß das bestehende Reglement immerhin verwendungsfähig ist, weil es demjenigen, welcher es studiert, genügend Anhalt giebt, es der Neuzeit entsprechend anzuwenden.





ZMNE

Egyetemi Központi Könyvtár



84716078



